



BILDUNGSWERK
DER ERZDIÖZESE KÖLN E.V.

 **ERZBISTUM KÖLN**



Dialog in der Praxis

Projekte in der interreligiösen und interkulturellen Bildungsarbeit

Inhaltsverzeichnis

Einordnung	3	Wolfgang Funke	42
Brigitte Schmidt Das Noah-Projekt	4	Am Tisch des Dialogs: Christlich-muslimische Begegnung in der Citykirche Mönchengladbach bei Musik und Tanz, Wort, Gebet und Gespräch	
Hildegard Mohlberg Fasten in den verschiedenen Religionen und Schöpfungsgeschichte für Kinder	8	Ruprecht van de Weyer Trialog der Religionen in Aachen	45
Zita Höschen „Ayshe kocht mit Anna“	13	Autorenverzeichnis	49
Veronica Oommen und Ursula Lehnen Dialog der Religionen im Cafe „Mama Mia“ zum Thema Fasten	19	Impressum	50
Beate Werner-Ruetsch und Ulrike Nießen „Den Islam kennenlernen“	25		
Konstanze Klitzke und Wolfgang Stutzinger „Meine Wurzeln“—Ein Radioprojekt mit Migrant/-innen	28		
Schwester Stefanie Müllenborn und Kathrin Wolf Abenteuer Religion—oder woran glaubst du? Ein Begegnungs- seminar für christliche und muslimische Frauen	31		
Sandra Latour und Ricarda Lüttig Christen und Muslime im Strafvollzug—Seelsorge aus christlicher und muslimischer Sicht	39		

Einordnung

Seit 2007 bietet das Bildungswerk der Erzdiözese Köln in Zusammenarbeit mit dem Referat Dialog und Verkündigung in der Hauptabteilung Seelsorge, dem Diözesancaritasverband für das Erzbistum Köln sowie der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Köln Fortbildungen zur interreligiösen und interkulturellen Kompetenz an. Der Kurs richtet sich an Hauptamtliche der kirchlichen Bildungs- und Sozialarbeit sowie der (Jugend-)Seelsorge.

Im Rahmen der Fortbildungen zur interreligiösen und interkulturellen Kompetenz erhielten die Teilnehmer/-innen die Aufgabe, konkrete Projekte zu konzipieren, durchzuführen und zu dokumentieren. Die Projektentwicklung war die Voraussetzung für einen erfolgreichen Abschluss der Fortbildung und die zu erwerbende Qualifikation. Es ging um eine zeitlich befristete interreligiöse und interkulturelle professionelle Aktivität mit Menschen anderer Religionen. Dabei sollten nach Möglichkeit Formen des „Projektmanagements“ zum Einsatz kommen. Die Ziele und Zielgruppen des Projektes mussten definiert und mögliche Kooperationspartner benannt werden. Es sollte ein Zeitplan erstellt und Indikatoren zur Überprüfung, ob das Projekt erfolgreich durchgeführt wurde, festgelegt werden. Die Auswirkungen (Nachhaltigkeit), die die Durchführung der Projekte für die weitere Arbeit haben, sollten ebenfalls in der Projektentwicklung berücksichtigt werden.

Die Teilnehmer/-innen konnten die Projekte alleine oder im Team entwickeln und präsentieren. Die Dokumentation erfolgte in einem schriftlichen Projektbericht von 8–15 Seiten, der folgende Gliederungspunkte enthalten sollte:

- ⇒ Theoretische Einordnung
- ⇒ Situationsanalyse
- ⇒ Konzeptionelle Planung mit Zielformulierung, Benennung der Zielgruppe und Kooperationspartner, Kalkulation der personellen und finanziellen Ressourcen
- ⇒ Beschreibung der Durchführung
- ⇒ Auswertung

Alle Projekte wurden auf der Abschlussveranstaltung mit Zertifikatsübergabe präsentiert.

Eine Auswahl der im Rahmen der Fortbildungen entwickelten Projekte stellen wir im Folgenden vor. Dabei wurden die Projekte vier Bereichen zugeordnet: dem Kindergarten, der Bildung, der Sozialarbeit und der Sonderseelsorge.

Das Noah-Projekt

Brigitte Schmidt, Bonn

1. Ausgangspunkt

Zur Situation der Katholischen Kindertageseinrichtung St. Rochus, Bonn-Brüser Berg

Die katholische Kindertageseinrichtung St. Rochus liegt im relativ jungen Stadtteil Brüser Berg innerhalb des kleinsten der vier Bonner Stadtbezirke, dem Stadtbezirk Hardtberg. Hier leben rund 8.100 Menschen unterschiedlichster sozialer und kultureller Herkunft, in den letzten Jahren ist ein verstärkter Zuzug von Familien mit Migrationshintergrund zu verzeichnen. Derzeit leben dort Menschen aus 98 Staaten: prozentual gesehen stehen nach Polen, Russland und der Türkei, der Iran und Syrien an vierter und fünfter Stelle. Unter den Sprachen der Zuwanderer findet sich die arabische Sprache nach der russischen sogar an zweiter Stelle. Die Konfessionsstruktur stellte sich zum 31.12. 2008 wie folgt dar: 26,1 % der Einwohner gehörten der evangelischen Kirche an, 31,7 % der katholischen Kirche, 0,2 % waren Juden, 0,6 % orthodoxe Christen, 8,2 % Muslime und 33,1 % waren ohne Bekenntnis oder gehörten sonstigen nicht eigens erhobenen Religionen bzw. Konfessionen an. (Quelle: Bundesstadt Bonn, Statistikstelle Januar 2009)

2. Kooperationen

Die Kindertagesstätte St. Rochus gehört zum katholischen Seelsorgebereich Bonn-Duisdorf/Brüser Berg. Gemeinsam mit der weiteren im Seelsorgebereich gelegenen Kindertagesstätte St. Augustinus bildet sie ein katholisches Familienzentrum. Im Verbund mit der ebenfalls im Ortsteil Brüser Berg gelegenen integrativen evangelischen Kindertagesstätte Emmaus-Kinderhaus bildet sie das ökumenische Familienzentrum Brüser Berg (zertifiziertes Familienzentrum NRW), welches Familien gemeinsam mit verschiedenen Kooperationspartnern ein vielfältiges Angebot der Beratung und Unterstützung bietet. Dieses Hilfenetz, das allen Familien des Stadtteils unabhängig von ihrer Herkunft oder Religion offensteht, wird als Teil des diakonischen Auftrags der Kirchengemeinden verstanden.

In der Kindertagesstätte St. Rochus werden derzeit 81 Kinder in einer U3-Gruppe und drei Gruppen mit Kindern im Alter von 3-6 Jahren betreut, deren Eltern aus 21 verschiedenen Nationen stammen.

Die Religionszugehörigkeit der Kinder stellt sich wie folgt dar:

- ◇ 47 katholische Kinder
- ◇ 17 muslimische Kinder
- ◇ 10 evangelische Kinder
- ◇ 6 Kinder ohne Religionsangabe
- ◇ Ein Kind ist Yeside.

Rund 60 % der Kinder haben einen Sprachförderbedarf und viele sind auf Grund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse auf besondere Unterstützung und Hilfe angewiesen. Die Einübung von Achtung und Tole-

ranz gegenüber der Andersartigkeit anderer Menschen sowie die bewusste Bereitschaft zur Integration gehört zur christlichen Ausrichtung der Kita und des Familienzentrums. Das ökumenische Familienzentrum

Brüser Berg stellt sich und seine Arbeit in einem gemeinsamen Flyer unter den Leitspruch: „ich bin ich – du bist du – wir sind wir“. Im Leitbild des Familienzentrums ist ausdrücklich festgehalten: „Das Bewusstsein, dass alle Menschen Gottes Geschöpfe, ‚Gottes Kinder‘ sind, bildet die Basis für die Einübung und Hinführung zu einem friedlichen Zusammenleben der Kulturen und Religionen. Insbesondere bei muslimischen Familien erfreut sich die Kita St. Rochus zunehmender Anerkennung. Hierin sehen wir eine große Chance zum interkulturellen Austausch und zu gelingender Integration dieser Familien.“

Der Anteil der muslimischen Familien, die ein oder mehrere Kinder für die Betreuung in der katholischen Einrichtung anmelden, ist seit rund 10 Jahren im Vergleich zu den übrigen katholischen Kindertageseinrichtungen in Bonn relativ hoch. Darin spiegelt sich zum einen die reale Bevölkerungsstruktur des Stadtteils wieder, zum anderen ist darin aber auch die Auswirkung einer positiv offenen Haltung zur Integration seitens der Einrichtung zu sehen.

Die pädagogischen Fachkräfte haben in den letzten Jahren bewusst und zielstrebig Veranstaltungen und Fortbildungen besucht, die sie in ihrer interkulturellen und interreligiösen Kompetenz stärken.

Im Jahr 2007 haben Teile des Kita-Teams samt der Leitung sich an einer Veranstaltung zur interreligiösen Arbeit in Kindertagesstätten beteiligt, die in Bonn im Rahmen des bundesweiten interreligiösen Projektes: „Weißt du wer ich bin?“ durchgeführt wurde.

Anfang 2009 wurde die Entscheidung gefällt, ein Noah-Projekt zu gestalten. Die Wahl fiel auf Noah, weil es sich dabei um eine bedeutende Gestalt der jüdischen, christlichen und muslimischen Tradition handelt. Noah und die Erzählung von der Landung der Arche gehört zum weitverbreiteten Kultur- und Erzählgut.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Die Kinder im Alter von 1-6, die Erzieherinnen und die Eltern waren die Zielgruppen des Projektes.

Die Kinder lernten die Noah-Geschichte als eine Erzählung kennen, die in der Bibel und im Koran zu finden sind. Sie entdeckten die Gemeinsamkeiten im Glauben und erfuhren, dass jeder aufgerufen ist, wie Noah auf Gott zu vertrauen und nach Gottes Weisung zu leben. Ihre eigene Glaubensidentität wurde gestärkt. Die Kinder übten den Respekt vor den heiligen Schriften der Religionen, vor unterschiedlichen Traditionen und Bräuchen anderer Religionen und Kulturen ein. Die Erzieher/-innen beschäftigten sich mit der Gestalt des Noah, die in der jüdisch-christlichen Überlieferung (Genesis Kapitel 6) und in der islamischen Überlieferung (Sure 11) eine bedeutende Rolle spielt. Sie entwickelten eine altersgerechte religionspädagogische Darstellung der Noah-Geschichte und setzten sie in vielfältigen Bereichen des Kindergartenalltags unter Berücksichtigung verschiedener Bildungsbereiche z. B. Sprachförderung, Musik, Rhythmus, kreatives Gestalten, naturwissenschaftliches Experimentieren und der Förderung der emotionalen und sozialen Kompetenz um. Erstmals wurde mit muslimischen und christlichen Eltern ein gemeinsames Projekt durchgeführt. Das Gespräch und der Austausch zwischen den Eltern wurde durch das Projekt gefördert und die gemeinsame

Basis der Eltern, die ihr Leben in Beziehung zu Gott gestalten und ihre Kinder zu verantwortlich handelnden Menschen erziehen wollen, gestärkt.

Die Projektleiterin bildete mit drei Erzieher/-innen, drei interessierten Müttern und einer weiteren freien religionspädagogischen Mitarbeiterin eine Projektgruppe zur Vorbereitung und Durchführung des Projektes. Sie nahm Kontakt zu einer muslimischen Pädagogin des Verbandes Binationaler Familien und Partnerschaften IAF e.V. in Bonn auf und erhielt wichtige Hinweise zum Stand der Religionspädagogik aus muslimischer Sicht und zu Fragen einer religiösen Erziehung in muslimischen Familien. Neben der Sichtung der religionspädagogischen Materialien, insbesondere den Bilderbüchern zur Noah-Geschichte wurde beschlossen, dass sich die Kinder über einen ähnlich langen Zeitraum wie Noah, der nach der Überlieferung 40 Tage in der Arche verbrachte, sich in unterschiedlich gestalteten Einheiten im Kindergartenalltag mit seiner Geschichte beschäftigten. Der Abschluss des Projektes sollte mit der Verabschiedung der Vorschulkinder zusammengelegt werden. Alle Eltern wurden in einem Elternbrief über das Projekt informiert.

In der ersten Projektwoche wurde in den einzelnen Gruppen der Kindertageseinrichtung jeweils die Geschichte unter Einsatz der Diareihe zu dem Bibelbilderbuch „Der Regenbogen“ erzählt und vorgestellt. Dies motivierte viele Kinder dazu, mit Wasserfarben oder Farbstiften ihr je eigenes Bild zu malen, in dem sie das ausdrückten, was sie besonders beeindruckt hatte. Das Wasser und die Arche waren dabei bevorzugte Motive. Interessanterweise wurden aber letztendlich alle wichtigen Einheiten der biblischen Erzählung dargestellt. Die Bilder der Kinder wurden jeweils in den Gruppen ausge-

hängt, so dass sie dort für die weiteren Wochen sichtbar blieben und auch von den Eltern angeschaut werden konnten.

In drei Gruppen mit Kindern von 3-6 Jahren kam jeweils an einem Tag eine der beiden muslimischen Mütter aus der Vorbereitungsgruppe zu Besuch in den Stuhlkreis. Sie brachten einen Koran mit und zeigten, dass auch dort die Geschichte von Noah übermittelt ist. Sie stellten Wörter aus der arabischen Sprache vor und zeigten Bilder einer Moschee oder religiöser Riten im Islam. Die Kinder gestalteten einen Tisch, auf dem das Buch „Die Arche Noah“ ebenso einen Platz fand wie eine Bibel und ein Koran. Es wurde außerdem eingeführt, dass eine Kerze entzündet wurde, wenn über Gott gesprochen wurde.

In der zweiten Projektwoche wurden die drei Gruppen der Kinder von 3-6 Jahren mit Hilfe eines sehr anschaulichen Bildes aus dem Bilderbuch „Die Arche Noah“, welches in vielen kleinen Szenen zeigt, was Streit und Unfriede unter Menschen bedeuten kann, an diese Thematik herangeführt. Die Erzieher/-innen waren sehr zufrieden über die erreichte Intensität und Qualität der Gespräche. Spontane Äußerungen der Kinder wie: „Das ist ein böses Dorf“ zeigte deren intuitives Erfassen der Situation. Andere Kinder überraschten durch ihre Transferleistungen, in dem sie sogleich Bezüge zu eigenen erlebten Situationen herstellten. In den Gruppen bekam das Bild einen besonderen Platz und die Erzieherinnen konnten beobachten, dass Kinder immer wieder davor stehen blieben und Einzelheiten betrachteten. In einer Gruppe wurden die Kinder außerdem dazu angeleitet, ihre Gefühle mit Mimik und Gestik auszudrücken: „Wie guckst du, wenn du fröhlich, traurig, zornig bist?“ Die Gesichter einzelner Kinder wurden fotografiert, als sie diese Gefühle zum Ausdruck

brachten. Neben diesen Fotos wurden schließlich die Bilder ausgehängt, die die Kinder selber nach eigener Wahl zu ihren Gefühlen malten. – In einer anderen Gruppe wurde mit der Gestaltung einer Gemeinschaftsarbeit begonnen: der Gestaltung einer Collage zur biblischen Geschichte.

Auch die ganz Kleinen in der U3 Gruppe konnten auf eine ihnen entsprechende Weise nach und nach mit der biblischen Erzählung bekannt gemacht werden. In einer Gestaltung im Kreis mit farbigen Tüchern und den Playmobil-Figuren und Tieren sowie der zu dem Set gehörenden Arche konnten die Kinder die Geschichte miterleben und nachspielen. Dadurch, dass dieses Spieleset einen dauerhaften Platz in der Gruppe erhielt, konnten die Kinder sich die Inhalte in der Wiederholung immer mehr zu Eigen machen.

In der dritten Projektwoche standen inhaltlich der Auftrag Gottes an Noah, die Arche zu bauen und der Gehorsam des Noah diesem Auftrag gegenüber im Mittelpunkt. Eine freie religionspädagogische Mitarbeiterin, die mehrfach während des Jahreskreises zu Besuch in die Kita kommt und biblische Erzählungen mit den sogenannten Egli-Figuren (beweglichen und standfesten, aufwändig handgefertigten Erzählfiguren, die von der Schweizerin Doris Egli entwickelt wurden) darstellt, kam, um diesen Teil der Geschichte in Szene zu setzen. Dazu versammelten sich alle Kinder der Einrichtung mit den pädagogischen Kräften im großen Bewegungsraum und verfolgten aufmerksam die lebendige Erzählung und das anschauliche Bild, das sich vor ihren Augen entwickelte.

4. Nachhaltigkeit

Am Tag nach dieser Einheit übernahm eine Erzieherin aus der Projektgruppe die Aufgabe, zusammen mit einigen größeren Kindern, die Arche und den Einzug der Tiere sowie der Familie des Noah mit farbigen Tüchern, einem Bollerwagen, Egli-Figuren und hölzernen Tierfiguren, davon jeweils ein Paar, in einer dafür geeigneten Ecke im Flurbereich der Einrichtung zu gestalten. Diese Gestaltung lädt seitdem alle Kinder, hinzukommende Geschwisterkinder und Eltern zur Betrachtung ein. Selbstverständlich, dass, insbesondere für die Jüngsten, Betrachten auch Anfassen, in die Hand nehmen heißt. Durch die Platzierung im Flurbereich wird somit eine erhöhte und breitere Aufmerksamkeit für das gemeinsame Noah-Projekt erreicht.

Literatur

Barbara Huber-Rudolf, *Muslimische Kinder im Kindergarten. Eine Praxishilfe für alltägliche Begegnungen*, München 2002

Dienst am Kind ist Gottesdienst. Ein Gespräch mit dem Religionspädagogen Friedrich Schweitzer. In: *Herder Korrespondenz* 61(2007) S. 393-398

Mein Gott - Dein Gott. Interkulturelle und interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten. Hrsg. von F. Schweitzer, A. Biesinger und A. Edelbrock, Weinheim 2008

Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen. Die deutschen Bischöfe Nr. 89, Bonn 2009

Fasten in den verschiedenen Religionen und Schöpfungsgeschichte für Kinder

Hildegard Mohlberg, Brühl

1. Ausgangssituation

Das Familienzentrum St. Margareta in Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Frauen des Rhein-Erft-Kreises e.V. erfuhr zwei grundlegende Veränderungen, erstens einen Trägerwechsel weg vom Pfarrkindergarten und zweitens die Weiterentwicklung zum Familienzentrum (FZ). Mit dem SKF als neuem Träger und der Öffnung als Familienzentrum erweiterte die Kindertagesstätte ihre Zielgruppe von fast ausschließlich katholischen Familien um muslimische und nichtglaubende Familien.

Als das Team im Herbst 2004 erfuhr, dass die Einrichtung aus der Trägerschaft der Pfarrgemeinde entlassen wurde, war vorrangiges Ziel, die Beibehaltung der religiösen Erziehung zu sichern. Es ging auch darum, den gesellschaftlichen Veränderungen gerecht zu werden. Ziel war es, den Kindern die Möglichkeit zu geben, in Lebensbezügen aufzuwachsen, die der heutigen Realität entsprechen.

Die Erzieher/-innen bemühten sich, durch Fortbildungen ihrer interreligiösen und interkulturellen Kompetenz dem Auftrag als katholische Erzieher/-innen weiter gerecht zu werden. Es begann ein Prozess, in dem sich die Mitarbeiterinnen offen und kritisch mit dem eigenen Glauben auseinandersetzten. Gleichzeitig öffnete sich das Team für die Botschaften anderer Religionen, um Andersgläubigen verständnisvoll begegnen zu können.

2. Kooperationen

Zu jeweiligen Einzelgesprächen mit dem Ziel, in der Einrichtung zukünftig verstärkt die religiöse Erziehung im interreligiösen Kontext umzusetzen, luden die Mitarbeiterinnen den evangelischen Pfarrer, den Erzpriester der griechisch-orthodoxen Kirche und den Imam der Moscheegemeinde ein. Alle drei Gemeindevorsteher waren sehr interessiert und sprachen eine Gegeneinladung zu einem zweiten Austausch in ihren Räumen aus. In allen Gesprächen waren Unsicherheiten bezüglich der Umsetzung des erweiterten Profils der Kindertagesstätte zu spüren. Eine Kooperation gab es auch zur Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Brühl, die ihr grundsätzliches Interesse an einer Zusammenarbeit erklärte.

Im Herbst 2005 wurde der Vortrag des Diplom-Theologen und -Pädagogen Matthias Hugoth von 30 interessierten Personen besucht. Matthias Hugoth ist wissenschaftlicher Referent des Verbandes Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) und hat das Buch geschrieben: „Fremde Religionen – fremde Kinder? Leitfaden für interreligiöse Erziehung“. Er referierte zum Thema: Interreligiöse Erziehung.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Zunächst wurden zwei Elternabende mit den Themen St. Martin und der Heilige Nikolaus und Fasten in den verschiedenen Religionen veranstaltet. Als Material wurde das Kinderbuch mit Dias „Kemal und der Nikolaus“ vorgestellt und in Kleingruppen über die Bedeutung von Heiligen als Vorbilder diskutiert.

Als Themenvorschläge für weitere Elternabende wurden Fastenzeit/Ramadan und Beten genannt. Der zweite Elternabend hatte folglich

die Fastenzeit in verschiedenen Religionen zum Thema. Vorgestellt wurden Aussagen von Moses, Buddha, Jesus, Mohammed und diskutiert, wie die Fastenzeit im Kindergarten thematisiert werden kann. Vorgestellt wurde auch das mit den Kindern geplante Projekt zur Schöpfungsgeschichte.

Man kann zusammenfassen, dass für die anwesenden Katholiken die Fastenzeit eher mit einer moralischen Verpflichtung einherging und deshalb als Anstrengung und Belastung erlebt wurde. Bei den muslimischen Teilnehmern hatte man den Eindruck, dass die Fastenzeit auch für sie eine anstrengende Zeit ist und dass sie sehr unter gegenseitiger Beobachtung stehen, der Ramadan für sie aber auch eine intensive Zeit der Gemeinschaft und der Freude ist.

Fastenzeit in der Kindertagesstätte

Die Erzieherinnen erzählten, wie sie in den Gruppen den Übergang von Karneval zur Fastenzeit gestalten. Sie schilderten, dass sie mit den Kindern Luftschlangen verbrennen, die alten Palmzweige verbrennen und die Asche in Blumenerde unterheben. In diese Erde pflanzen sie Kresse oder eine Blume und die Kinder können beobachten, wie neues Leben wächst. Mit Hilfe von Bibeltexten und Gesprächsrunden erarbeiten sie mit den Kindern, warum es gut ist, hin und wieder inne zu halten. Gemeinsam überlegten sie, was auch sie als Kinder schon in der Fastenzeit tun können.

Das Projekt „Schöpfungsgeschichte“ für die Kinder wurde den Eltern ebenfalls vorgestellt. In den Religionen des Islam und im Christentum wird Gott als Schöpfer verehrt, also bot es sich an, mit den Kindern gemeinsam zu erleben, dass die verschiedenen Religionen ei-

nen Gott verehren. Mit Hilfe eines abschließenden Besuchs einer katholischen Kirche, der Moschee und der griechisch-orthodoxen Kirche war beabsichtigt, den Kindern zu erklären, dass zwar viele an ein und denselben Gott glauben, dass die Gläubigen jedoch in unterschiedlichen Kirchen beheimatet sind. Die Eltern wurden zunächst in einem Elternbrief über das Vorhaben informiert, dass mit den 4-5 jährigen Kindern in den nächsten 14 Tagen die Schöpfungsgeschichte thematisiert würde. Den Eltern wurde ein Fragebogen mitgegeben, in dem erfragt wurde, wie sie selbst zur Schöpfungsgeschichte stehen und ob sie mit der Thematisierung einverstanden sind. 80 % der Fragebögen kamen von den Eltern ausgefüllt zurück. Die Einrichtung betreut 76 Kinder aus 63 Familien. Die Eltern signalisierten große Zustimmung zu dem Projekt.

Zielgruppen waren die Eltern und Kinder der Kindertagesstätte. Ziele der verschiedenen Projekte waren, sich mit den Eltern und Kooperationspartnern über interreligiöse Themen auszutauschen und mit den Kindern ein Projekt zur Schöpfungsgeschichte durchzuführen.

Ziele der Arbeit mit den Kindern

- ◇ Die Kinder sollten in der homogenen Gruppe die Möglichkeit haben, sich kennenzulernen.
- ◇ Sie sollten erleben, wie wertvoll und schön unsere Natur ist.
- ◇ Sie sollten spüren, dass die Natur etwas ganz Besonderes ist, etwas, was nicht selbstverständlich ist, ein wertvolles Geschenk, dass kein Mensch zu schaffen vermag.
- ◇ Sie sollten die Schöpfung erleben als Geschenk an alle Menschen, gleich welcher Herkunft.

- ◇ Sie sollten erfahren, dass der Mensch unter den Geschöpfen noch einmal hervorgehoben ist.
- ◇ Sie sollten sich selbst als wertvoll und einzigartig erleben.
- ◇ Sie sollten spüren, dass die Schöpfung ein Geschenk Gottes an den Menschen ist und der Mensch in der Verantwortung für die Schöpfung steht.
- ◇ Als letztes, aber wichtiges Ziel, sollte den Kindern klarwerden, dass alle anwesenden Kinder an den einen „Schöpfergott“ glauben und zu ihm beten, dass sie dies aber in unterschiedlicher Form tun: die einen in ihrer Kirche in Gemeinschaft und die anderen in ihrer Moschee in Gemeinschaft.
- ◇ Kirche und Moschee sollten sie begehen, erfahren, kennenlernen und den einzelnen Kindern zuordnen können.

Ziele in der Arbeit mit den Erwachsenen

- ◇ Hier ging es in erster Linie darum, ein Forum zur Begegnung zu schaffen,
- ◇ Erfahrungen zu schaffen, die Gemeinsamkeiten in den Religionen kennenzulernen,
- ◇ sich mit seiner eigenen Identität zu beschäftigen,
- ◇ durch den Besuch von Kirche und Moschee etwas mehr über die Beheimatung der anderen Eltern zu erfahren,
- ◇ Hemmungen abzubauen,
- ◇ Freude an der Gemeinschaft zu erleben.

Die praktische Arbeit mit den Kindern

Die Zielgruppe waren 32 Kinder im Alter von 4,5–5,5 Jahren. Drei Erzieherinnen, eine Praktikantin muslimischen Glaubens und die Einrichtungsleiterin betreuten gemeinsam das Projekt. Die Kindergruppe setzte sich wie folgt zusammen:

- ◇ 2 Kinder griechisch-orthodoxen Glaubens
- ◇ 6 Kinder muslimischen Glaubens und
- ◇ 24 Kinder katholischen Glaubens.

Bis zu dem Abschlusstag, dem sonntäglichen Rundgang der Familien in die katholische Kirche, die Moschee und die griechisch-orthodoxe Kirche standen acht Wochentage zur Verfügung.

In einer Begrüßungsrunde stellte sich jedes Kind mit seinem Namen vor, indem es vorher mit der Klangschale einen leisen Ton anschlug. Diese Form der Begrüßungsrunde wurde für die Gruppe ein Ritual. Als sich am dritten Tag alle Kinder soweit mit Namen kannten und die ersten Hemmungen abgebaut waren, begrüßten sich die Kinder gegenseitig, indem sie einen Ton anschlugen und z.B. zum Nachbarkind sagten: Hallo, Felix, schön, dass du da bist!

Die Kinder nannten dann nacheinander, was sie auf unserer Erde am tollsten finden.

Die Antworten waren sehr unterschiedlich, von „auf Bäume klettern“ bis „die Sonne toll finden“ oder „Eis essen!“ Bei einem Ausflug in den nahegelegenen Schlosspark bildeten die Kinder Untergruppen mit jeweils ca. 7–8 Kindern. Nach einer gewissen Zeit wurden die Kinder aufgefordert, die Augen zu schließen und auf das zu hören, was sich um sie herum tat. Die Kinder erzählten sich ihre Erfahrungen gegenseitig. In einer zweiten Runde entdeckte eine Erzieherin Wasserschildkröten. Am nächsten Tag gab es nach der Begrüßungsrunde

eine kurze Entspannungseinheit und die Kinder wurden aufgefordert zu überlegen, wie wohl der Park, die Bäume, die Sonne entstanden sein könnte. Bei vielen Kindern konnte man feststellen, dass sie das erste Mal mit dieser Frage konfrontiert wurden, dass sie sich selbst bisher diese Frage noch nicht gestellt hatten. Andere Kinder konnten erklären, dass da erstmal eine Nuss ist, aus der heraus ein Nussbaum wächst und dass die Tierbabys ja Tiereltern haben. Wieder andere Kinder hatten die Antwort: „Gott hat das alles gemacht“, schnell bereit. Zum Abschluss wurde das Bilderbuch: „Wie Gott die Welt erschaffen hat“ vorgelesen.

Am folgenden Tag stellten die Erzieherinnen einen großen Tisch in den Flur, direkt gegenüber dem Eingang, damit auch die Eltern beim Kommen miterleben konnten, was sich hier tat. Der Tisch wurde mit den Kindern dunkel abgedeckt und gemeinsam mit ihnen überlegt, wie die Entwicklung der Welt wohl weitergegangen sein könnte.

Eine Erzieherin schnitt einen Kreis mit einem Durchmesser von 1,40 m aus und teilte ihn in sieben Teile. Bei den nächsten Treffen der „Projektrunde“, wurde die Schöpfungsgeschichte Tag für Tag thematisiert. Dazu wurden Lieder zur Schöpfungsgeschichte gesungen. An allen Tagen konnten die Kinder entscheiden, ob sie an der „Schaffung der Erde“ auf dem Tisch im Flur mitarbeiten wollten oder ob sie ein „Kuchenstück“ des „Erdballs“ gestalten wollten.

Als der Tag „Die Erschaffung des Menschen“ kam, wurde die Begrüßungsrunde verändert. Es kreisten ein Handspiegel und die Klangschale. Ein Kind erzeugte einen Ton und das Nachbarkind durfte sich im Spiegel anschauen und zu seinem Spiegelbild sagen: „Hallo Evelina, es ist schön, dass du auf der Welt bist.“

Bei den Kindern war die Unsicherheit deutlich zu spüren, aber alle Kinder begrüßten sich selbst, strahlten sich im Spiegel an und waren sichtlich stolz.

Daraufhin war es nicht mehr schwer, den Kindern zu erzählen, dass Gott jeden einzelnen von ihnen gewollt hat. Dass Gott jeden von ihnen gern hat, so wie er ist, und dass Gott sich wünscht, dass wir es ihm in der Liebe zu anderen gleich tun.

Am „Siebten Tag“ gingen die Erzieherinnen mit den Kindern wieder in den Park. Auf dem Weg wurden die Blumen in den Vorgärten und die hohen Bäume im Park bewundert, die kühlen Schatten spendeten. Nach einigen Liedern wussten nun auch schon alle Kinder, was Gott am siebten Tage tat. Gemeinsam wurde erarbeitet, was die Kinder am Sonntag machen. Nachdem das Gespräch beim sonntäglichen Gottesdienst ankam, bot sich die Möglichkeit zu schauen, welche Kinder denn wohl in welche Kirche, welche vielleicht in die Moschee und ob vielleicht auch einige noch nie in einer Kirche waren. Natürlich wussten nicht alle Kinder, zu welcher Religion sie gehörten. Die Kinder wurden entsprechend ihrer Religion in Gruppen eingeteilt und darüber informiert, dass am kommenden Sonntag mit allen, die Zeit haben, ein Kirchen- und ein Moscheebesuch geplant waren. Mit dem Ausblick, sonntags sowohl die Kirchen als auch die Moschee mit den Familien zu besuchen, fühlten sich die Kinder alle gleich geachtet und wertgeschätzt.

Die Besuche der christlichen Kirche und der Moschee mit den Familien unter dem Thema „Schöpfungsgeschichte“ begannen um 15.00 Uhr vor der Schlosskirche:

- ◇ Begrüßung der Familien
- ◇ Erklärung, warum zu diesem sonntäglichen „Spaziergang“ eingeladen
- ◇ Kurze Erklärung zur Kirche als katholisches Gotteshaus
- ◇ Rundgang durch die Kirche und Singen

Um 15.30 Uhr war die Abfahrt des Busses zum Islamischen Gemeindezentrum der Moschee Bergerstraße.

Hier wurden Informationen zu folgenden Themen gegeben

- ◇ Freitagsgebet, keine Sonntagsmesse
- ◇ Gebetshaltung, keine Bänke
- ◇ Gebetsruf, Muezzin, keine Glocken
- ◇ Gebetstreppe/Minbar, ähnlich unserer Kanzel

Um 16.15 Uhr fand die Abfahrt des Busses zur Wallstraße in die Kirchengemeinde Hl. Johannes der Täufer (griechisch-orthodoxe Metropole in Deutschland) statt, in der der Erzpriester den Kirchenraum seiner Gemeinde vorstellte und die Ikonendarstellungen erklärte. In allen Gemeinden sangen die Kinder und breiteten das selbst gestaltete Schöpfungstuch aus.

Der Ausflug zu den Gebetshäusern der verschiedenen religiösen Gemeinden wurde von insgesamt 72 Personen besucht.

4. Nachhaltigkeit

Die verschiedenen Projekte sind durch die breit angelegte Vorbereitung der Elternarbeit und der Kooperationen mit den vor Ort ansässigen Religionsgemeinschaften auf einen längeren Zeitraum hin geplant. Die Projekte wurden mit Fragebögen an die Eltern ausgewertet, in denen Anregungen für zukünftige Projekte formuliert wurden.

„Ayshe kocht mit Anna“

Zita Höschen, Wuppertal

1. Ausgangspunkt

Wir werden „weniger, älter und bunter“. Mit diesen Worten wurde 2006 die Perspektive für Wuppertal in einem Werkstattgespräch zur Zukunft der sozialen Infrastruktur beschrieben. Neben einem deutlichen Bevölkerungsrückgang und einer daraus resultierenden alternden Gesellschaft nimmt „der Anteil der Ausländer/-innen an der Gesamtbevölkerung Wuppertals (...) insgesamt kontinuierlich zu“ (Stadt Wuppertal 2006, S.14)

Mit dem Projekt „Ayshe kocht mit Anna“ sollte ein Weg der Begegnung beschritten werden. Geplant war, dass christliche und muslimische Mädchen über gemeinsame Aktivitäten und Erfahrungen Gelegenheit erhalten sollten, Vorurteile zu überprüfen und abzubauen. Das Projekt war gezielt geschlechtsspezifisch ausgerichtet, da der Zugang zu muslimischen Mädchen außerhalb der Schule nur schwer zu erreichen war. Das Angebot fand im Lebensumfeld der Mädchen statt und bot konkrete Möglichkeiten, interreligiöses Verständnis zu fördern und konkrete Erfahrungen der Überwindung von Fremdheit zu ermöglichen.

2. Kooperationen

Die Caritas in Wuppertal kann durch ihre Vielzahl von Einrichtungen und Fachabteilungen eine große Palette von Dienstleistungen anbieten. Die Entwicklung eines neuen Angebotes mit der Zielsetzung eines interreligiösen Dialoges entspricht den Grundlagen, der Zielset-

zung und der Ausrichtung der Arbeit des Caritasverbandes: „Wir sind da für alle Menschen in Wuppertal unabhängig von Volkszugehörigkeit, Religion, Geschlecht, gesellschaftlichem Ansehen, Einkommen und Alter. (...) Wir respektieren die Menschen, für die wir da sind, mit ihrer individuellen Persönlichkeit und Lebenseinstellung, ihren Wünschen und auch ihren Eigenheiten.“

Für das Projekt „Ayshe kocht mit Anna“ wurde der Caritas Treff Carl-Schurz-Straße ausgewählt. Der Caritas-Treff leistet in Kooperation mit der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft Wuppertal - GWG lebensweltorientierte soziale Angebote in einem 1998 neu entstandenen Wohngebiet. Ziel dieser Arbeit ist es, nachbarschaftliche Kontakte zu fördern, so dass die Bewohner/-innen in einem Klima gegenseitigen Vertrauens Bereitschaft entwickeln, Verantwortung füreinander und für ihr Umfeld zu übernehmen. Die Präsenz der Mitarbeiter/-innen vor Ort ermöglicht einen niedrighschwelligem Zugang. Durch Gruppenangebote und allgemeine soziale Beratung im Einzelfall wird das Selbsthilfepotenzial der Bewohner/-innen im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe gestärkt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Das Kinder- und Jugendzentrum „Area21“, dessen Räume die Stadt Wuppertal zur Verfügung stellt, ist seit 2003 fester Bestandteil der Arbeit vor Ort. Die Erschließung und Nutzung sozialräumlicher Ressourcen erfolgt im Caritas-Treff Carl-Schurz-Straße durch regelmäßige Teilnahme an Arbeitskreisen und Stadtteilkonferenzen sowie durch den Aufbau von Netzwerken. Neben der Kooperation mit den jeweiligen Fachdiensten der Caritas in Wuppertal bestehen innerhalb des Sozialraumes Kontakte zu anderen Institutionen und Einrichtungen (z.B. Kindergärten, Schulen, Kirchengemeinden, Familienbildungsstätte,

freie Träger, BSD) um die Angebote aufeinander abzustimmen. Da der Schwerpunkt der Arbeit des Caritas-Treffs Carl-Schurz-Straße im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit liegt, wurde die Zielgruppe „Mädchen“ ausgewählt. Parteiliche Mädchen- und Jungenarbeit ist Standard im alltäglichen Kerngeschäft des Caritas-Treffs Carl-Schurz-Straße. Die wichtige Arbeit vor Ort wird erweitert, indem auch die Eltern bzw. Elternteile einer Gruppe von Mädchen im Pubertätsalter in die Arbeit einbezogen werden. Der benachbarte Stadttreff „Südwind“ des Fachbereiches Jugend & Freizeit der Stadt Wuppertal bietet ebenfalls eine Mädchengruppe an und ist als Kooperationspartner zu nennen. In regelmäßigen Abständen laden sich die Gruppen gegenseitig zu gemeinsamen Aktionen ein. Im Rahmen der Themenschwerpunkte/Workshops erhalten die Mädchen Gelegenheit, die erarbeiteten Inhalte gemeinsam zu betrachten und darüber ins Gespräch zu kommen. Hier kann es zu einem Austausch von Meinungen, Vorlieben, momentanem Befinden etc. kommen. In einer stabilen Gruppenatmosphäre soll so auch ein Raum für den Austausch über Schwierigkeiten und mögliche Hilfen während der momentan erlebten Pubertät entstehen.

In diesem Kontext entstand die Idee eines Austausches mit der Mädchengruppe einer Moscheegemeinschaft. Zum nahe gelegenen Wuppertaler Integrations- und Bildungsverein e.V., der dem Dachverband der Islamischen Kulturzentren angehört, bestanden bereits erste Kontakte. Hier treffen sich regelmäßig montags bis donnerstags muslimische Mädchen zum gemeinsamen Essen, zur Erledigung der Hausaufgaben und zur Freizeitgestaltung. Der Vorsitzende dieses Vereins zeigte sich sehr interessiert an einer möglichen Zu-

sammenarbeit, sodass hier ein weiterer Kooperationspartner für das Projekt gewonnen werden konnte.

Die Problemlage ist den Fachkräften sozialer Arbeit durchaus bewusst. Die Zusammensetzung von Kinder- und Jugendgruppen ist beispielsweise sehr häufig durch das Wohnumfeld gekennzeichnet. In verschiedenen Stadtteilen Wuppertals ist u.a. zu beobachten, dass einzelne Angebote „nur“ von deutschen Jugendlichen angenommen werden, andere Angebote wiederum „nur“ von türkischen oder arabischen Jugendlichen. Dabei steht nicht etwa der Inhalt des Angebotes im Vordergrund für diese Entwicklung, sondern vielmehr die Ablehnung der jeweils anderen Gruppe. „Wenn die da sind, dann kommen wir nicht!“

Mädchen mit Migrationshintergrund - vor allem jenen mit muslimischer Religion - wird häufig unterstellt, dass sie über geringere Freiräume als deutsche Mädchen verfügen und ausschließlich an alten Traditionen festhalten, die längst überholt seien.

Vorrangiges Ziel des Projektes „Ayshe kocht mit Anna“ war daher, Vorurteile der Mädchen abzubauen und durch eine gemeinsame Aktion in einen wirklichen Dialog zu treten.

3. Ziele, Projektschritte, Erfahrungen

Für das Projekt „Ayshe kocht mit Anna“ setzte sich das Projektteam aus den Honorarkräften der Mädchengruppen sowie der Leiterin des Stadttreffs Südwind zusammen. Die Leitung des gesamten Projektes lag bei der Projektleiterin, deren Aufgaben insbesondere die inhaltliche und terminliche Ausgestaltung des Projektes, die Klärung personeller, finanzieller und sachlicher Kapazitäten, das Sicherstellen des Kommunikationsflusses nach innen und außen sowie das Er-

stellen eines Struktur- und eines Ablaufplanes waren. Ziel eines Strukturplanes war, die Projektaufgaben in einzelne Teilaufgaben zu zerlegen und diese als „Arbeitspakete“ zu verteilen. Der Ablaufplan diente der Darstellung des logischen Ablaufes und des Zusammenhangs aller einzelnen Aktivitäten der Arbeitspakete (vgl. Litke; Kunow 2002, S. 43).

Für den Beginn eines interreligiösen Dialoges wurden im Projektteam folgende Ziele erarbeitet:

- ◇ Sensibilisierung der Mädchen
- ◇ Abbau von Vorurteilen
- ◇ Kontakt durch gemeinsame Aktivitäten

Interessanterweise stellte sich die erste Zielformulierung als diejenige heraus, die den Mädchen am schwierigsten zu vermitteln war. Erst die Konkretisierung des Angebotes konnte eine vage Begeisterung erreichen. „Wir machen etwas gemeinsam“ war für die Mädchen weitaus akzeptabler als „wir reden miteinander“...

Formale Absprachen (Ort und Zeit) waren schnell geklärt, die Mädchengruppe der Carl-Schurz-Straße fungierte als „Einlader“. Im Anschluss erfolgte die inhaltliche Vorbereitung und Ausgestaltung des Projektes. Ausgehend von der Erfahrung bei der Zielformulierung (Ziel: Wir machen etwas gemeinsam), wurden zwei Schwerpunkte gewählt: Ein Quiz zur Sensibilisierung für religiöse Themen - vorbereitet vom Projektteam - sowie ein gemeinsames Essen für das Gefühl des „Miteinander“.

Die Umsetzung der Aktion erfolgte mit viel Engagement und Motivation: Die (muslimische) Mutter einer Jugendlichen der Mädchen-Gruppe der Carl-Schurz-Straße war derart begeistert, dass sie spontan die Vorbereitung eines großen Teils der Mahlzeit in die Hand nahm. Diese Begeisterung sprang schnell auf die Mädchen über, sie gestalteten das Jugendzentrum einladend und liebevoll mit einem großen Plakat, auf dem „Herzlich Willkommen“ und „schweinefleischfreies Essen“ zu lesen war und selbst gestalteter Tischdekoration. Gespannt und neugierig erwarteten die Mädchen nun die Gäste - diese erschienen jedoch nicht zum vereinbarten Zeitpunkt. Während die Mädchen sich lauthals beklagten, zeigte sich bei den Fachkräften deutliche Unsicherheit: Können wir dort anrufen, oder ist das „zu deutsch“? Nach 20 Minuten erschien die Wartezeit angemessen; ein Anruf ergab, dass die Gäste längst unterwegs seien. Die Sorge, der Termin könne platzen, erledigte sich nach 30 Minuten. Beim Eintreffen der Gäste löste sich die Anspannung schnell, als sich herausstellte, dass sich einige Mädchen bereits aus der Schule kannten.

Das gemeinsame Essen verlief nun sehr entspannt, erste Rezepte wurden bereits ausgetauscht. Leise Kommentare wie: „Die sind ja total nett“ zeigten, dass ein direkter Kontakt gar nicht so schwierig war.

Für das Quiz konnten die Gruppen durch Abzählen (1, 2, 3) gut durchmischt werden, ein „ihr“ und „wir“ wurde so vermieden. Überraschend für die Fachkräfte war jedoch das Ergebnis: Während alle Fragen, die den Islam betrafen, sowohl von christlichen als auch muslimischen Mädchen heftig diskutiert und schließlich richtig beantwortet wurden, entstand bei den christlichen Fragen deutliche

Unsicherheit. Die Frage nach den katholischen Sakramenten konnte keine Gruppe richtig beantworten. Am Ende des Quiz wurde eine Stichfrage erforderlich, die eigentlich scherzhaft gemeint war: „Wie heißt der evangelische Papst?“ Alle wussten den Namen des katholischen Papstes, glaubten aber, es gebe wirklich einen evangelischen Papst. Dieser Fauxpas führte quasi als „Win-win-Situation“ dazu, dass auch Fragen zum Christentum für jugendliche Christen und Muslime durchaus interessant sein konnten.

4. Nachhaltigkeit

Der Gesprächsbedarf der Mädchen war geweckt, eine Fortführung wünschten alle. Intuitiv sprach die Leiterin der Mädchengruppe des Wuppertaler Integrations- und Bildungsvereins eine Einladung aus. Wegen der Herbstferien und des Ramadans sollte der nächste Termin der Begegnung im Oktober stattfinden. Das Kochen war für alle Mädchen ein willkommener Anlass für gemeinsame Aktionen, weshalb sich nun eine Kochgruppe etablieren sollte. Die Auswertung erfolgte im Rahmen einer Selbstevaluation.

Die formulierten Ziele: Sensibilisierung der Adressaten, Abbau von Vorurteilen und der Kontakt durch gemeinsame Aktivitäten konnten erreicht und sogar übertroffen werden. Die Nachhaltigkeit des Projektes ist durch eine Fortführung der Aktionen gegeben. Die Mädchen sind hochmotiviert, das Angebot nicht als einmalige Aktion zu betrachten, sondern in einen längerfristigen Austausch zu treten. Der Titel „Ayshe kocht mit Anna“ sollte verdeutlichen, dass ein gleichberechtigtes Miteinander angestrebt wird.

Neben dem erfreulichen Interesse der Mädchen zeigten sich auch bemerkenswerte „Nebenschauplätze“ und Reaktionen bei den er-

wachsenen (männlichen) muslimischen Gästen, die einen Fahrdienst für ihre Mädchen organisiert hatten: Bereits zu Beginn der Aktion entstand eine diffizile Situation, da der kleine Bruder einer Muslima am Angebot teilnehmen sollte. Ein freundlicher, aber bestimmter Hinweis unsererseits, dass die Gruppe doch bitte auf weibliche Teilnehmerinnen beschränkt sei, wurde mit Erstaunen, aber auch hohem Respekt quittiert. Die Herren vereinbarten sofort eine Zeit, um die Mädchen wieder abzuholen.

Diese Erfahrungen machten Mut, den interreligiösen Dialog fortzuführen.

Literatur

- Berger, C.; Schubert, K. (2002): Projektmanagement. Mit System zum Erfolg. Wien.
- Burghardt, M. (2002): Einführung in Projektmanagement. Definition, Planung, Kontrolle, Abschluss. 4. Auflage, Erlangen.
- Dahle, G.; Schrader, M. (2003): Marketing in Einrichtungen der sozialen Arbeit. Institut für Verbundstudien der Fachhochschulen Nordrhein-Westfalens. Hagen.
- Freise, J. (2007): Religiöse Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft. Zu Hintergründen und sinnvoller Umgangsweise. Handout der Fortbildung „interreligiöse Kompetenz“.
- Glaser, M; Rieker, P. (2006): Interkulturelles Lernen als Prävention von Fremdenfeindlichkeit. Ansätze und Erfahrungen in Jugendbildung und Jugendarbeit. Deutsches Jugendinstitut e.V., Abteilung Jugend und Jugendhilfe, Arbeitsstelle Rechts extremismus, Halle.
- Hafez, K; Richter, K (2007): Das Islambild von ARD und ZDF. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hrsg.): APuZ - Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“) Nr. 26-27 2007, Bonn, S. 40-46.
- Kolhoff, L. (2004): Projektmanagement. Studienkurs Management in der Sozialwirtschaft. Baden-Baden.

Kessler, H; Winkelhofer, G. (2002): Projektmanagement. Leitfaden zur Steuerung und Führung von Projekten. 3. Auflage, Berlin Heidelberg New York.

Leimgruber, S. (2007): Neue Perspektiven interreligiösen Lernens 6/2007
www.stimmen-der-zeit.de

Litke, H.-D.; Kunow, I. (2002): Projektmanagement. 3. Auflage, Freiburg im Breisgau.

Mayerhofer, H.; Meyer, M. (2002): Projekte und Projektmanagement in NPOs. In: Badelt, C. (Hrsg.): Handbuch der Nonprofit-Organisation. Strukturen und Management. 3. Auflage Stuttgart, S. 457-488.

Merchel, J. (2004): Organisationsanalyse/Organisationsentwicklung. Lerneinheit 1, Projektgestaltung/Projektmanagement. Institut für Verbundstudien der Fachhochschulen Nordrhein-Westfalens. Hagen

Peukert, R. (2002): Projekte in der sozialen Arbeit. In: Deutscher Verein für Öffentliche und Private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 5. Auflage, Frankfurt am Main.

Motzel, E. (2006): Projektmanagement Lexikon. Weinheim.

Noelle, E.; Petersen, T.: Eine fremde, bedrohliche Welt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (F.A.Z.), Nr. 114, 17.05.2006, Seite 5.

Nüß, S. (2005): Projektmanagement in der sozialen Arbeit. In: Schubert, H. (Hrsg.): Sozialmanagement. Zwischen Wirtschaftlichkeit und fachlichen Zielen. 2. Auflage, Wiesbaden, S. 167-185.

Schulze, B. (2005): Der Islam nach dem 11. September 2001. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hrsg.): Vorurteile. Informationen zur politischen Bildung Nr. 271/2005. Überarbeitete Neuauflage, Bonn, S.31

Stadt Wuppertal (2006): Wuppertaler Statistik. Bevölkerungsprognose 2005-2020, Ressort Allgemeine Dienste, Statistikstelle.

http://de.wikipedia.org/wiki/Interreligiöser_Dialog, 06.08.2007

Winkelhofer, G. (2005): Management- und Projektmethoden. Ein Leitfaden für IT, Organisation und Unternehmensentwicklung. 3. Auflage, Berlin Heidelberg New York.

Anlage: Quiz

Anmerkung der Redaktion: Dieses Quiz wurde für die Veranstaltung geplant. Es ging um einen niederschweligen, teilweise auch humorvoll gemeinten Gesprächseinstieg über die Inhalte der beiden Religionen Islam und Christentum, nicht in erster Linie um wissenschaftlich korrekte Fakten.

1. Wie heißt der Fastenmonat im Islam?

- A Romadur
- B Ramadan
- C Fastenzeit
- D Allzeit bereit

2. Womit endet der Fastenmonat Ramadan?

- A Salzfest
- B Pfefferfest
- C Zuckerfest
- D Mehlfest

3. Welches Fest beendet die christliche Fastenzeit?

- A Ostern
- B Pfingsten
- C Christi Himmelfahrt
- D Weihnachten

4. Wie heißt das Zeichen für das Christentum?

- A Karo
- B Herz
- C Pik
- D Kreuz

5. Wer ist der Begründer des Islams?

- A Michelangelo
- B Mata Hari
- C Moses
- D Mohammed

6. Was ist sowohl beim Zuckerfest als auch beim Weihnachtsfest für die Menschen wichtig?

- A dass Schnee liegt
- B die Geburt Jesu
- C Mit der Familie zusammen sein und Verwandte besuchen
- D Eine Reise nach Mekka

7. Wer ist der gemeinsame Stammesvater der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam?

- A Actimel
- B Abraham
- C Attila
- D Aladin

8. Welches Tier ist den Hindus heilig?

- A Schlange
- B Kuh
- C Huhn
- D Elefant

9. Welcher Tag ist der wichtigste Gebetstag der Muslime?

- A Vatertag
- B Muttertag
- C Freitag
- D Geburtstag

10. Wie heißt das heilige Buch der Muslime?

- A Koran
- B Bibel
- C Zoran
- D Fibel

11. Wie oft soll ein gläubiger Mensch laut Koran beten?

- A 2 x/Tag
- B 3 x/Tag
- C 4 x/Tag
- D 5 x/Tag

12. Was gehört nicht zu den Sakramenten?

- A Taufe
- B Ehe
- C Bischofsweihe
- D Krankensalbung

13. Worauf verzichten gläubige Muslime?

- A Auf Autos und Motorräder
- B Auf Alkohol und Schweinefleisch
- C Auf Urlaub und Erholung
- D Auf Handy und Playstation

14. Der Koran durfte zunächst nicht übersetzt werden, weshalb Arabisch zur beherrschenden Sprache des islamischen Weltreichs wurde. Viele Wissenschaften wie Medizin, Chemie, Astronomie und Mathematik verdanken der arabischen Kultur entscheidende Impulse. Arabische Gelehrte brachten unsere Zahlzeichen von Indien nach Europa. Im 16. Jahrhundert setzte sich das Rechnen mit diesen arabischen Ziffern durch. Wem verdanken wir dies?

- A David
- B Goliath
- C Zwerg Nase
- D Adam Riese

15. Wo steht die Kaaba?

- A In Medina
- B In Mekka
- C In Barmen
- D In Elberfeld

Dialog der Religionen im Cafe „Mama Mia“ zum Thema Fasten

Veronica Oommen und Ursula Lehnen, Köln

1. Ausgangspunkt

Für die Durchführung des Projektes wurde eine bereits bestehende Gruppe gesucht, die folgende Kriterien erfüllte:

Die Teilnehmerinnen sollten verschiedenen Religionen und Nationen angehören.

Sie sollten eine Offenheit gegenüber religiösen Themen mitbringen.

In der Gruppe sollte eine vertrauensvolle Atmosphäre herrschen.

Die Wahl fiel auf das Cafe „Mama Mia“, ein offenes Gesprächsangebot für Mütter zur Stärkung ihrer Elternkompetenz, Förderung der Integration von Müttern mit Migrationshintergrund und der Entlastung von Familien sowie Hilfen in Krisensituationen. Das „Müttercafé“ fand in der Trägerschaft der Kath Familienbildung in den Räumen eines Familienzentrums (Kindertagesstätte) statt.

Für das Projekt wurde das Thema „Fasten“ gewählt, weil davon auszugehen war, dass sich alle Teilnehmerinnen gleichermaßen angesprochen fühlten und weil das Fasten in vielen Religionen eine Bedeutung hat. Ferner sollte der inhaltliche Schwerpunkt einen Bezug zur Jahreszeit/zum Jahreskreis (Frühling – Fastenzeit – Ostern) haben. Damit war zumindest für die christlichen Familien eine Aktualität sichergestellt, die von Menschen anderer Religionen nachvollziehbar ist. Ein weiteres Kriterium war der Bezug zum Alltagsleben

und zu den Ritualen in den Familien.

Das Projekt wurde an drei Treffen des Müttercafés mit den Themenschwerpunkten „Fasten“, „Fastenbrechen“ und einem Auswertungsgespräch durchgeführt.

Grundlegende Überlegungen zum Thema Fasten waren, dass das Fasten

als fester Bestandteil aller Religionen historisch belegt ist. Es kommt in vielfältigen Formen und teilweise festgelegten Ritualen vor. Im religiösen Kontext soll der Gläubige sich mittels reduzierter Nahrungsaufnahme auf seinen Glauben konzentrieren und Gott näherkommen. Darüber hinaus dient das Fasten in den Religionen weiteren Zwecken, so u.a. der Vorbereitung auf religiöse Feste.

Die „Religionsstifter“ haben eine Phase des Verzichts geübt. Moses stieg auf den Berg Sinai und fastete 40 Tage, bevor er Gottes Wort empfing. Jesus zog sich vor seinem öffentlichen Wirken 40 Tage in die Wüste zum Fasten zurück. Mohammed fastete, bevor ihm der Koran offenbart wurde.

In allen großen Weltreligionen gibt es auch heute noch Fastenzeiten. Auf die Feste und das Fasten im Judentum wurde in der Projektdurchführung nicht eingegangen, da am Müttercafé keine Frauen jüdischen Glaubens teilnahmen.

2. Kooperation

Eine Kooperation für das Projekt bestand zwischen dem Caritasverband für die Stadt Köln e.V. und der katholischen Familienbildung Köln e.V.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

20–25 Mütter mit Kleinkindern bis drei Jahren aus Köln Bickendorf/Ossendorf stellten die Zielgruppe des „Cafés Mama Mia“ im Katholischen Familienzentrum BiOs in der Bodenheimerstraße dar. Es handelte sich hierbei um ein offenes und vor Ort platziertes Angebot, das einmal wöchentlich von 9.00 bis 11.15 Uhr stattfand.

In der Kindertagesstätte stand ein großer Raum zur Verfügung, der als Spiel- und Bewegungsraum entwicklungsgerecht vorbereitet wurde. An den Treffen nahmen jeweils 20 bis 25 Frauen mit ihren Kleinkindern teil. Die Teilnehmerinnen kamen aus verschiedenen Herkunftsländern, aus der Türkei, Marokko, Russland, Italien, Afghanistan, Indien, Pakistan, Bangladesch und aus Deutschland. Ihre Religionszugehörigkeiten waren der Islam in verschiedener kultureller Ausprägung, der Hinduismus, der Buddhismus und das Christentum (hier: römisch-katholisch und orthodoxe Christinnen, eine Protestantin).

Die Teilnehmerinnen wurden durch die Kursleiterin über das Projekt zum „Dialog der Religionen“ mit dem Thema „Fasten“ informiert. Damit waren die Mütter darauf vorbereitet, dass bei den nächsten 3 Treffen religiöse Fragestellungen mit den Schwerpunkten Fasten und Fastenbrechen im Mittelpunkt stehen sollten.

Projektziel war

- ◇ mit einer bestehenden Gruppe ins Gespräch zu kommen,
- ◇ das Interesse an religiösen Fragestellungen zu wecken,
- ◇ den Austausch untereinander anzuregen.

Dabei sollten Informationen über religiöse Feste und Gebetsformen, die mit dem „Fasten“ in verschiedenen Religionen verbunden sind,

vermittelt werden. Der Erwerb neuer Erkenntnisse und der Austausch der Teilnehmerinnen sollten dem Abbau möglicher Vorurteile dienen und so eine bereichernde Erfahrung für alle darstellen. Mit den Teilnehmerinnen wurden drei Treffen vereinbart. Bei dem ersten Termin wurde die Fastenpraxis in verschiedenen Religionen thematisiert. Das zweite Treffen hatte das Thema „Fastenbrechen“ und das dritte Treffen diente der Reflexion und Auswertung.

Als Symbol für das Fasten (Verzicht, Wüste, Durst) wurde bei dem ersten Treffen in der Mitte des Tisches eine mit Sand gefüllte Schale gestellt. Um die Schale herum wurden sandfarbene Schalen gelegt. Zur gegenseitigen Vorstellung und zum Einstieg ins Thema wurde ein roter Ball aus Wolle benutzt. Die Teilnehmerinnen warfen sich den Ball gegenseitig zu. Jede stellte sich mit Namen, Ursprungsland und Religionszugehörigkeit vor. Sie sollten außerdem ausdrücken, was ihnen zum Thema „Fasten“ einfiel und ob sie selbst fasteten. Mit der Methode wurde gleichzeitig ein rotes Netz geknüpft, dessen Teil jede Teilnehmende automatisch war.

Zweidrittel der Teilnehmerinnen waren Muslime, die aus verschiedenen Kulturkreisen kamen. Bis auf zwei Frauen hatten alle Frauen aktive Fastenerfahrungen. Bei Gesprächen zur Fastenzeit im Fastenmonat Ramadan ergab sich ein reger Austausch. Insbesondere Frauen, die bisher nicht fasteten, stellten den moralischen Sinn des Fastens zur Diskussion. Es wurde ein langer Bogen gespannt hinsichtlich der Praxis des Fastens im Ramadan. Dieser reichte vom tatsächlichen Verzicht auf Nahrung, wie ihn einige Frauen aus der Türkei praktizierten, bis zur Möglichkeit zu spenden und zu gesellschaftlichem Engagement, um zu helfen, wo Menschen notleiden.

Die christlichen Teilnehmerinnen berichteten hauptsächlich vom Verzicht auf Süßigkeiten und Fleisch (eine orthodoxe Christin). Die hinduistische Teilnehmerin berichtete nur von gelegentlichem, zeitlich und inhaltlich unabhängigem Fasten.

In der zweiten Runde wurden die Symbole – die Schale mit dem Sand und die Tücher – mit den Teilnehmerinnen besprochen und die Symbolik aufgelöst. Es entstanden Gespräche zu verschiedenen Fragen:

- ◇ Warum wird in einer Religion gefastet oder auch nicht gefastet?
- ◇ Was wird mit dem Fasten erreicht?
- ◇ Fastet man für sich selbst oder fastet man auch für andere?

Ausschlaggebend für die Motivation und Praxis des Fastens waren nicht unbedingt die Religionszugehörigkeit, sondern eher der kulturelle Kontext, aus dem die Frauen stammten. So praktizieren bspw. die marokkanischen Muslima die Tradition ihrer Eltern weiter, während türkische, zum Teil hier in Deutschland geborene Muslima zwar auch fasteten, sich allerdings nicht mehr streng an die Form hielten. In Anknüpfung an den zum Teil deutlich differenten Umgang mit dem Fasten wurde vor allem diskutiert, wie man der Herausforderung des Fastens in einer Gesellschaft, in der die Mehrheit nicht fastet, begegnen kann. Hier wurde speziell die Frage der Weitergabe dieser Tradition an die zweite Generation diskutiert.

Als Abschluss folgte ein Gedicht zum Thema (s. Anlage, Text 2).

Am Ende des Fastens steht die Erfahrung der Erneuerung, Befreiung, Reinigung und damit auch die Änderung mancher festgefahrenen Gewohnheiten und Einstellungen.

Als Symbol des Fastenbrechens wurde bei dem zweiten Treffen eine

mit Wasser gefüllte Schale, die mit Blumen und Blättern geschmückt war, auf den Tisch gestellt. Um die Schale herum wurde der Tisch mit bunten Tüchern geschmückt.

Thema der ersten Gesprächsrunde war zunächst das Fasten in der Familie.

Trotz ambivalenter Erfahrungen empfanden die meisten Fastenden das „Fasten in der Fremde“ als Gewinn und Kraftquelle. Problematisch sei jedoch, den körperlichen und geistigen Gewinn an die eigenen Kinder zu vermitteln. Die Fragen der in Deutschland aufgewachsenen Kinder seien für die Mütter meist nicht leicht zu beantworten, da man die eigene Tradition bisher wenig reflektiert und lediglich die Tradition der eigenen Eltern weitergeführt habe. Um das Verständnis für die Fastenpraxis bei den Kindern zu fördern, sei dies jedoch wichtig. Die Gruppe war sich einig, dass die Eltern als reflektierende Vorbilder auch bei den Kindern Wirkung erzielen können.

Dann wurde von den Projektleiterinnen die traditionelle christliche Fastenzeit, deren Bedeutung und die Erfahrungen in deutschem und indischem Kontext dargestellt.

In der zweiten Gesprächsrunde wurde das Thema „Fastenbrechen“ vertieft.

Während beim Thema Fasten die Schale mit Sand und farblosen Tüchern geschmückt war, so waren diese jetzt durch bunte Tücher, Wasser und Blumen ersetzt: Wasser als Zeichen des Lebens und der Reinigung und Blumen als Symbole der Verwandlung und der Freude. Nach der Zeit des freiwilligen Verzichts und des Rückzugs von den Genüssen des Weltlichen, feiert der verwandelte Mensch ein Festmahl.

Zur inhaltlichen Abrundung wurde ein Text (s. Anlage, Text 1) vorgelesen. Als Abschluss wurde das Fastenbrechen gestaltet, in dem mitgebrachte Speisen aus den verschiedenen Kulturkreisen gemeinsam gegessen wurden.

Bei dem dritten Treffen der Gruppe wurden auf einem Flip-Chart die vergangenen Treffen anhand zweier Spalten, die mit jeweils einer dunklen und einer hellen Wolke versehen waren, reflektiert.

Im Vordergrund der überwiegend positiven Rückmeldungen zum Ablauf des Projektes stand die Tatsache, dass die Vertrautheit, die sich im Laufe der Zeit in der Gruppe eingestellt hat, die Voraussetzung dafür war, dass man sich im Gespräch geöffnet hatte. So konnte ohne Angst über ein Thema gesprochen werden, welches vorher kein Thema einer inhaltlichen Auseinandersetzung war. Es schien so, als ob die Wertschätzungserfahrung für jede Art von Fasten neu war und von allen Teilnehmerinnen Zustimmung erfuhr. Insgesamt waren die Teilnehmerinnen sehr interessiert und motiviert, an dem Thema Fasten zu arbeiten.

Generell ist zu bemerken, dass die jeweiligen Treffen im Rahmen des Projektes von sehr lebhaften und äußerst engagierten Diskussionen zu Fragen von Religion, Unterschieden zwischen den Religionen, verschiedenen kulturellen Ausprägungen des Islam in unterschiedlichen Heimatländern, der Bedeutung der Weitergabe der eigenen Religion an die Kinder in der „neuen“ Lebenswelt in Deutschland geprägt waren.

Rückmeldungen der Kursleiterin ergaben, dass nach den jeweiligen Treffen – über den normalen Zeitrahmen hinaus – der angeregte Austausch fortgesetzt wurde. Grundlage für diesen gelungenen Dialog der Religionen ist zweifelsohne die vertrauensvolle Basis, die

bereits vorher in der Gruppe entstanden ist, und die Bereitschaft der Teilnehmerinnen, sich intensiv mit religiösen Fragestellungen auseinanderzusetzen.

Besonders positiv festzuhalten sind die eigenständigen Transferleistungen der Teilnehmerinnen. Auf die Frage, ob und wie sie fasten, kamen die Teilnehmerinnen von sich aus auf die Bedeutung des Fastens für sie. Genannt wurden: die Weitergabe von Religion und von religiösen Praktiken an die Kinder z.B. in einem nicht islamischen Lebensumfeld, da der Glaube ohne Tradition verloren geht und die islamische Glaubenspraxis nicht durch Kindergarten und Schule vermittelt wird. Ein Fazit der Teilnehmerinnen war, dass man durch Fasten lernen kann, ein besserer Mensch zu werden; man ist mit sich im Reinen.

In der Gruppe wurde die Erkenntnis formuliert, dass der Glaube an den einen Gott im Judentum, Christentum und Islam als einendes Element in der Gesellschaft von großer Bedeutung ist. Sie erkannten gemeinsame Werte für die Gesellschaft, die sich aus den Religionen ableiten.

Es hat in mehrerer Hinsicht einen Erkenntnisgewinn auf Seiten der Teilnehmerinnen gegeben, der – und das ist besonders bedeutungsvoll – von ihnen selbst erarbeitet und herausgestellt worden ist:

- ◇ Die Erkenntnis, dass über religiöse Themen geredet werden muss: Das Sprechen darüber nimmt die Angst vor Fremdem und weckt Verständnis für die jeweils Anderen.
- ◇ Das Erkennen von Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Religionen (hier z.B. das Feiern religiöser Feste in der Familie und mit Freunden)

- ◇ Das Bewusstwerden von Unterschieden zwischen den Religionen (hier festgemacht an Jesus Christus und Mohammed)
- ◇ Die Erkenntnis, dass es trotz der Verschiedenheiten eine Einheit geben kann, verdeutlicht durch den Einsatz des Wollknäuels bei der Vorstellungsrunde. Obwohl jeder sein eigenes Stück Faden vom Wollknäuel hat, sind wir miteinander verknüpft zu einem Netz, einem Ganzen.
- ◇ Das Feststellen von kulturell geprägten Unterschieden innerhalb des Islam.
- ◇ Die Erkenntnis, dass die unterschiedliche Auslegung des Korans Probleme in sich birgt, sowohl innerhalb der Gemeinschaft der Muslime als auch gegenüber anderen Religionen. Die Erkenntnis, dass verschiedene Auffassungen und Standpunkte nebeneinanderstehen dürfen und dass die Begegnung mit dem Anderen von Toleranz und Achtung geprägt sein muss.

Der Erkenntnisgewinn auf Seiten der Teilnehmerinnen wurde effektiv unterstützt und z.T. ermöglicht durch das Arbeiten mit Symbolen. Durch den Einsatz des Wollknäuels, der die Entstehung eines verbindenden Netzes verdeutlichte und der Schale mit Sand bzw. Wasser und Blumen wurden für die Teilnehmerinnen verborgene Wirklichkeiten offenbar und fassbar.

Ferner schienen sich längerfristige Beziehungen außerhalb der Gruppe zwischen den Teilnehmerinnen anzubahnen.

Die Eltern-Kind-Situation stellte erhöhte Anforderungen. Die Gruppengröße war mit bis zu 22 Müttern und ebenso vielen Kindern, einer Kursleiterin und zwei Personen der Projektgruppe enorm hoch. Der

Geräuschpegel war zeitweise hoch, dennoch war eine ausreichende Kommunikation möglich.

4. Nachhaltigkeit

Die Durchführung des Projektes „Dialog der Religionen im ‚Café Mama Mia‘“ kann als erfolgreich bezeichnet werden. Es bestand ein sehr großes Interesse bei den Teilnehmerinnen am Dialog der Religionen, was sich an den lebhaften und ernsthaften Diskussionen sowie den gewonnenen Ergebnissen festmachen lässt. Es ist eine Grundlage geschaffen worden für zukünftige Gespräche zu diesem Themenkomplex.

Im Rahmen der Familienbildung ergaben sich gute Ansatzpunkte für die Verknüpfung der Eltern-Kind-Arbeit mit dem Bereich Religion und religiöser Erziehung.

Der positive Verlauf sollte dazu ermutigen, dieses Projekt auch an anderer Stelle umzusetzen. Die Durchführung des Projektes hat gezeigt, dass folgende Aspekte für einen fruchtbaren Dialog der Religionen zu bedenken sind: Es sollte darauf geachtet werden, dass eine vertraute Atmosphäre in einer Gruppe von großer Bedeutung für das Gelingen solcher Gesprächsrunden ist. Ferner ist von Vorteil, wenn in der Gruppe schon vorher Interesse an interreligiösen Fragen deutlich wurde, z.B. indem Teilnehmerinnen nachfragen oder Erlebnisse bzw. Erfahrungen schildern. Die Zielgruppen für ähnliche Projekte sollten daher mit Sorgfalt ausgewählt werden.

Literatur

Alboga, Bekir; Bienemann, Georg; Höbsch, Werner: Dialogbereit, Christen und Muslime im Gespräch – Eine Klärungshilfe für soziale Berufe, Münster 2007.

Islamische Hochschulgemeinde e.V., Herausgeber: Deutschsprachiger Muslimkreis Karlsruhe e.V.; www.ihg-net.de.

Müller, Peter: Fasten – dem Leben Richtung geben, München 1990.

Anlage

Text 1

Waris Dirie: Meine Mutter glaubt mit jeder Faser ihres Herzens an Allah. Sie kann ohne Allah weder atmen noch irgendetwas tun. Sie kann kein Korn mahlen noch die Ziegen melken, ohne ihrem Gott dafür zu danken. So wurde auch ich erzogen, und dafür liebe ich sie. Durch das Leben in der westlichen Welt habe ich das Gefühl dafür verloren, bei jedem Schritt mit meinem Gott in Verbindung zu stehen. Mehr und mehr befürchte ich nun, alles zu verlieren, wenn ich nicht in die Heimat meiner Seele, in die Wüste, zurückkehrte.

(Aus: Nomadentochter, München 2002)

Zitiert aus: Alboga, Bekir; Bienemann, Georg; Höbsch, Werner: Dialogbereit. Christen und Muslime im Gespräch, Münster 2007, S. 72.

Text 2:

„Fasten your seatbelt“

Kürzlich im Flugzeug
Die Aufforderung:
„Fasten your seatbelt!“
„Legen Sie Ihren Gurt an!“

Das englische Wort to fasten heißt:
Festmachen, befestigen,
auf etwas die Gedanken richten,
auf etwas Hoffnung setzen.

Woran mache ich mich fest?
Worauf richte ich meine Gedanken?
Worauf setze ich Hoffnung?
Was gibt meinem Leben halt?

*Fastenzeit:
Zeit zu fasten, mich festzumachen.
Zeit, in der ich Halt gewinne,
in der ich mich festige im Glauben,
in der ich meine Gedanken
ausrichte auf das Wesentliche.*

*Zeit,
in der ich meine Hoffnung setzte
auf den, der mich trägt und hält.*

Gisela Baltes

Anmerkung:

Es wurde nur der kursiv gedruckte Teil des Textes vorgelesen und an die Teilnehmerinnen ausgeteilt.

Quelle: www.dirmstein-kath.de/Kirchenbote

„Den Islam kennenlernen“

Beate Werner-Ruetsch und Ulrike Nießen

1. Ausgangspunkt

Die beiden Projektleiterinnen strebten eine Vernetzung von Seelsorge und Bildung an und entschieden sich für das Dekanat Bedburg als Ort der Durchführung. Der Pfarrverband Elsdorf umfasst 7 Kirchengemeinden und eine Zivilgemeinde mit 14 Ortschaften. Der Ausländeranteil beträgt 7,06 % (1507 Menschen). In Elsdorf leben vor allem türkische und marokkanische Zuwanderer. Im Pfarrverband gibt es zwei Moscheen, eine türkische und eine marokkanische. Die türkische Moschee veranstaltet einmal jährlich den Tag der offenen Moschee und lädt die offiziellen Vertreter der Kommune und der katholischen und evangelischen Kirche zum Fastenbrechen im Ramadan ein. Außerdem bestehen Kontakte zwischen den Firm- und Konfirmandengruppen und den Kindern des Koranunterrichtes. Das katholische Jugendzentrum im Ort wird von türkischen und marokkanischen Jugendlichen stark frequentiert. Es gibt trotz allem eher ein Nebeneinander als ein Miteinander.

Das Projekt wurde schwerpunktmäßig für die Frauen der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) geplant, sollte jedoch interessierten Personen offenstehen. Die kfd veranstaltet dreimal jährlich „Glaubensgespräche“, die meist von 25–30 interessierten Frauen besucht werden. In diesem Kreis war der Wunsch, das Thema Islam aufzugreifen, bereits geäußert worden.

2. Kooperationen

Hinsichtlich der Kostenkalkulation wurde vereinbart, dass das Katholische Bildungswerk im Sinne des Weiterbildungsgesetzes Träger der Veranstaltung sein sollte und nach seiner Honorar- und Gebührenordnung der kfd im Dekanat Bedburg eine anteilige Eigenleistung in Rechnung stellen sollte. Für die Teilnehmerinnen sollte die Gesprächsreihe kostenfrei angeboten werden. Als Kooperationspartner wurde die Moscheegemeinde gewonnen und als Referentin Seyda Can angefragt. Eine Zusammenarbeit mit der Medienzentrale des Erzbistums war ebenfalls geplant.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Die Gesprächsteilnehmerinnen sollten Informationen über den Islam erhalten und die Begegnung und der Dialog mit muslimischen Mitbürger/-innen ermöglicht werden. Der Abbau von Vorurteilen und Hemmungen und der Anstoß zum Nachdenken über die eigene Religion waren geplant. Als Zielgruppen wurden auch das Pastoralteam im Pfarrverband und die Moscheegemeinde genannt mit dem Ziel, nachbarschaftliche Beziehungen anzuregen. Die Projektleiterinnen selber formulierten für sich das Ziel, Erfahrungen im Umgang mit muslimischen Verantwortlichen zu sammeln, Erkenntnisse über die Einstellungen von Christen und Muslimen zum Thema Islam zu gewinnen und die Möglichkeiten des Interreligiösen Dialogs kennenzulernen.

Konzipiert wurden drei Abende mit folgenden Themen: „Fremdes macht Angst“, „Gott hat viele Namen“ und der Besuch in einer Moschee. Die erste Veranstaltung begann mit einer Einführung, die Teilnehmerinnen sollten Stichworte zum Thema Islam aufschreiben. Im

Anschluss daran wurde der Kurzfilm „Jan Yussuf“ gezeigt und Reaktionen auf den Film im Gespräch aufgefangen. Die Teilnehmerinnen erhielten dann die Möglichkeiten, Fragen an die muslimische Referentin, die zu der zweiten Einheit eingeladen war, zu formulieren.

Anschließend wurden Kurzreferate zu folgenden Themen gehalten:

- ◇ Verbreitung und Entstehung des Islam,
- ◇ gemeinsame Wurzeln
- ◇ Gottesbild,
- ◇ die fünf Säulen des Islam.

Nach jedem Referat gab es eine Gesprächseinheit. Es lagen außerdem verschiedene Broschüren zum Thema aus. Die Teilnehmerinnen sollten sich ihrer Gefühle gegenüber dem Islam bewusst werden und diese artikulieren. Besonders der Informationsteil wurde von den Teilnehmerinnen sehr angenommen, es entstanden lebhafte Gespräche und gab interessierte Nachfragen.

„Gott hat viele Namen“ war der Titel des zweiten Gesprächsabends. Die Fragen der Teilnehmerinnen an die Referentin Seyda Can wurden vorab übermittelt, so dass diese einen guten Einstieg in die Gruppe finden konnte. Seyda Can legte im Stuhlkreis Kärtchen mit Namen für Gott aus und bat die Teilnehmerinnen, jeweils drei Bezeichnungen zu nennen und sich dazu zu äußern. Nach einem kurzen Impulsreferat entstand eine angeregte Diskussion zu verschiedensten Fragen der Teilnehmerinnen, auf die die Referentin sehr ausführlich einging. Die Reaktionen der Teilnehmerinnen auf diesen Abend waren äußerst positiv, die Teilnehmerinnen haben eine beeindruckende und überzeugte Muslima erlebt. Eine Frage an Seyda Can lautete, ob sie der Meinung sei, Christen und Muslime glaubten an denselben Gott, was sie bejahte und hinzufügte, sie täten es nur auf verschiedene

Weise, die kulturbedingt sei. In diesem Teil unterblieb die Abgrenzung zum christlichen Menschenbild, der Dreieinigkeit und der Menschwerdung Gottes. In der Reflexion der Projektleiterinnen formulierten diese, dass das Benennen von Unterschieden durchaus wichtig im interreligiösen Dialog ist.

Am dritten Abend besuchte die Gruppe eine Moschee.

- ◇ Die Teilnehmerinnen sollten eine Moschee, ihre Elemente und deren Funktion kennenlernen.
- ◇ Sie sollten Einblicke erhalten über die Aktivitäten der Moscheegemeinde und die Aufgaben des Imams.
- ◇ Ein Austausch mit Mitgliedern der Moscheegemeinde war geplant.

Die Teilnehmerinnen wurden in den Gebetsraum der Männer geleitet. Dort ließen sie sich auf dem Teppich und den bereit gestellten Stühlen nieder. Mitglieder der Moscheegemeinde: Frauen, Männer und Kinder setzten sich zu der Gruppe auf den Teppich. Die Gruppe wurde durch den Imam begrüßt, als Übersetzerin fungierte eine Dame, die im katholischen Jugendzentrum als Reinigungskraft tätig und Mitglied der Moscheegemeinde ist. Der Imam erläuterte die Einrichtung des Raumes, den Ablauf der Gebetszeiten, den besonderen Stellenwert des Freitagsgebetes, die Integration der Gebetszeiten in den Arbeitsablauf, die Rolle und Ausbildung des Imams und ging ausführlich auf die vielen Fragen der Besucherinnen ein. Zum Schluss wurde der Gruppe ein Morgengebet vorgebetet und Erklärungen über den Ablauf und die Gebete von den Mitgliedern der Moscheegemeinde gegeben. Nach einer Stunde wurde die Gruppe in das Cafe der Moschee geführt, wo Frauen Gebäck, Bulgur Salat und Obst vorbereitet hatten und Tee angeboten wurde. Die Mitglieder der Mo-

scheegemeinde, der Imam und die Besucherinnen kamen miteinander ins Gespräch, das über das geplante Ende der Veranstaltung hinaus ausgedehnt wurde.

Der Besuch verlief von Seiten der Teilnehmerinnen und der Gastgeber in einer sehr offenen und wohlwollenden Atmosphäre. In einer Auswertungsrunde äußerten sich die Teilnehmerinnen beeindruckt von der Moschee und der Gastfreundschaft. Sie hätten viele neue Eindrücke gewonnen und Vorurteile abgebaut, weil sie „Menschen begegnet seien“.

4. Nachhaltigkeit

Die Teilnehmerzahl für die Veranstaltungsreihe lag zwischen 20 und 35. Nur ein vergleichsweise kleiner Teil der kfd-Mitglieder, die sich das Thema Islam gewünscht hatten, nahm tatsächlich an den Veranstaltungen teil. Die wenigsten verfügten über Erfahrungen mit dem Islam oder hatten Kontakt zu Muslimen.

Das Projekt kann als Vorbereitung für einen interreligiösen Dialog bezeichnet werden, es waren bisher die Christen, die Fragen stellten und Muslime, die antworteten. Geplant wurde ein Gegenbesuch in der christlichen Gemeinde, in der Christen Informationen über ihr Leben und ihren Glauben geben. Ziel ist, dass auf beiden Seiten das Interesse an einem Dialog der religiösen Erfahrung und die Bereitschaft dazu wachsen, motiviert von der Notwendigkeit des friedlichen Zusammenlebens. Die Mitglieder der Moscheegemeinde und der Imam nahmen die Einladung in die christliche Gemeinde gerne an. Außerdem wurde Interesse bekundet, in Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk einen Sprachkurs der deutschen Sprache für Mütter mit Kinderbetreuung in der Moschee anzubieten.

„Meine Wurzeln“ Ein Radioprojekt mit Migrant/-innen

Konstanze Klitzke und Wolfgang Stutzinger

1. Ausgangspunkt

Weg vom ICH—ES, hin zum ICH—DU
(Martin Buber)

Dieses Zitat von Martin Buber war Auslöser und Grundgedanke für das Projekt, in dem nicht über Andere, sondern mit Anderen gesprochen werden sollte. Da es sich um ein Radioprojekt handelte, sollten die Gespräche in Form von Interviews geführt werden.

Ziel war, mit Migrant/-innen eine eigene Sendung für den Bürgerfunk im Programm von Radio Bonn/Rhein-Sieg zu gestalten.

2. Kooperationen

Partner im Projekt war die Radiowerkstatt im Katholischen Bildungswerk Bonn.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Die Zielgruppe war ein Sprachkurs, an dem sechs Migrant/-innen aus der Türkei teilnahmen. Ursprünglich hatten sich 6 Frauen bereit erklärt, an dem Projekt teilzunehmen, tatsächlich wirkten jedoch nur drei Frauen mit. Die Themen sollten durch die Teilnehmerinnen festgelegt werden. Die Form sollte die eines Magazins mit Wortbeiträgen und Musik sein. Die Wortbeiträge sollten aus Interviews bestehen, geplant waren drei bis vier Beiträge von jeweils drei Minuten Länge.

Insgesamt war ein Sendungsumfang von 30 Minuten geplant. Eine der Teilnehmerinnen war als Moderatorin vorgesehen, die Musikbeiträge sollten die türkischen Frauen selber auswählen.

Als ersten Schritt erklärte der Medienpädagoge Grundzüge des „Radiomachens“ und die Erstellung und den Ablauf einer Sendung. Im Zuge längerer Diskussionen entschieden die Teilnehmerinnen über die Verwendung oder Nichtverwendung der O-Töne aus den Interviews. Dabei legten sie fest, die vorhandenen O-Töne nur sehr eingeschränkt und ergänzend zu Live-Studiogesprächen zu verwenden. Die Studiogespräche wurden mit den Projektverantwortlichen und Teilnehmerinnen gemeinsam vorbereitet und strukturiert.

Der Medienpädagoge ermunterte die Teilnehmerinnen zu ersten Live-Gesprächen vor dem Mikrofon. Trotz ihrer großen Skepsis und Scheu vor der Technik und der Angst, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein, führten die ersten Ergebnisse auch die Teilnehmerinnen dazu, dass sie ihre Scheu schnell ablegten und verschiedene Gesprächsformen ausprobierten. Im ersten Schritt wurden nun die Rollen der Moderatorin und der Gesprächspartnerinnen verteilt. Dann wurden die zur Rolle gehörenden Aufgaben erläutert und eingeübt.

Die Moderatorin wurde mit der Ansprache der Zuhörer vertraut gemacht

- ◇ Begrüßung zu Beginn der Sendung
- ◇ An- und Abmoderation der Wortbeiträge
- ◇ Verabschiedung zum Ende der Sendung
- ◇ Vorbereitung der Live-Gespräche jeweils in der Rolle der Interviewerin und der Interviewpartnerin

Im Anschluss daran wurden die Live-Gespräche zu zwei Schwerpunktthemen

geführt:

- ◇ Meine Wurzeln als türkische Frau in Deutschland
- ◇ Meine Wurzeln als in Deutschland geborene türkische Frau

Alle Bestandteile wie Live-Gespräche, O-Töne aus den Interviews, Moderation und Musik wurden mit Hilfe des Medienpädagogen zu einer Sendung zusammengestellt. Die digitale Bearbeitung und den Schnitt haben die Frauen mit türkischem Migrationshintergrund teilweise selber durchgeführt.

Die Interviews wurden so vorbereitet, dass mögliche Fragen an die Frauen vorformuliert und ein ausgiebiges Informationsgespräch mit allen Kursteilnehmerinnen geführt wurde. In die Vorbereitungen gehörte auch ein exemplarisches Interview, welches mit einer Kollegin aus dem Fachdienst für Integration und Migration im Kurs durchgeführt wurde. Im Anschluss daran fand bereits das erste Interview mit einer türkischen Frau statt.

Es wurden weitere Interviewtermine vereinbart und ca. acht Gespräche geführt

Die vorbereiteten Fragen lauteten:

1. Aus welchem Land kommen Sie / kommst du?
2. Wie heißt die Stadt / das Dorf in dem Sie geboren sind / du geboren bist?
3. Ist diese Stadt / dieses Dorf groß? Wie hat es dort ausgesehen?
4. Was hat Ihnen / dir dort besonders gut gefallen? Was ist nicht so gut gewesen?
5. Warum haben Sie Ihre Stadt / Dorf verlassen / hast du deine Stadt / Dorf verlassen

6. Was vermissen Sie / vermisst du aus Ihrer / deiner Heimat?
7. Was gefällt Ihnen / dir hier besonders, was nicht?
8. Haben Sie / hast du noch Kontakt zu Ihrer Stadt / Ihrem Dorf / deiner Stadt, deinem Dorf?
9. Wo leben Ihre / deine Verwandten?
10. Haben Sie / hast du Freunde in Deutschland?

Diese einfachen Formulierungen waren schon das Ergebnis unserer Vermutung, dass Fragen zum Thema Religion und Glaube die Frauen überfordern würden.

Im Laufe der ersten Gespräche stellten wir fest, dass für die Frauen auch diese Fragen zu kompliziert formuliert waren. Dies lag zum einen an den mangelnden deutschen Sprachkenntnissen und zum anderen an dem unzureichenden Abstraktionsvermögen der Interviewpartnerinnen.

Aus diesem Grund haben wir die Fragestellungen während der Interviews noch einmal extrem vereinfacht.

Erfreulich war, dass die Frauen sich gegenseitig nicht nur Hilfestellung in Bezug auf Sprache und Sprachverständnis gaben. So wurden teilweise alle Fragen und Antworten ins Türkische bzw. zurück ins Deutsche übersetzt. Die Frauen waren auch bereit, sich gegenseitig zu befragen.

Lediglich der Inhalt der Gespräche blieb meistens im Rahmen der oben genannten Fragen. Die Ergebnisse konnten leider nicht mehr für die Radiosendung verwendet werden, da die geplante Standardisierung entfiel. Für eine Radiosendung wäre es zu schwierig gewesen, inhaltliche Zusammenhänge für den Hörer herzustellen.

4. Nachhaltigkeit

Die Vorauswertung der aufgenommenen Interviews wurden nach zwei Kriterien durchgeführt:

Informationsgehalt der Antworten

Verständlichkeit und Verwendungsfähigkeit als „0-Töne“ für eine Radiosendung

In Bezug auf den Informationsgehalt entstanden gute Ergebnisse.

Die Auswertung ergab, dass es viele Parallelen der Frauen bezüglich ihrer Motivation zur Auswanderung nach Deutschland gab, zum Beispiel Heirat, „Deutschland ist ein schönes und reiches Land“. Es handelte sich ausschließlich um Frauen, die von türkischen Männern aus der Türkei nach Deutschland geholt wurden.

Die Sendung „Deutschland – ein fremdes Land für türkische Frauen“ wurde im Rahmen der wöchentlichen Sendung „Kreuz und Quer“ des Katholischen Bildungswerkes Bonn im Bürgerfunk von Radio Bonn/Rhein-Sieg am Sonntag, 26.08.2007 von 20.30 Uhr bis 21 Uhr ausgestrahlt.

Nach dieser gelungenen Umsetzung des Projektes ist in einem nächsten Schritt eine Radiosendung zum Thema „Meine religiösen Wurzeln“ mit christlichen und muslimischen weiblichen Jugendlichen geplant.

Erste Vorgespräche haben bereits stattgefunden. Sieben christliche und muslimische Mädchen aus Meckenheim haben sich bereit erklärt, sich jeweils zu ihrem Glauben gegenseitig zu befragen. Termine in der Radiowerkstatt sind vereinbart.

Im Rahmen des Projektes konnte festgestellt werden, dass nach anfänglichem Zögern die Bereitschaft groß ist, sich auf gemeinsame Gespräche einzulassen. Unabhängig von der Radiosendung fanden viele interessante Gespräche zwischen den Projektleitern und den muslimischen Frauen statt. Der Kontakt zu den Frauen war keineswegs punktuell, sondern dauerte an.

Bedauerlich war die mangelnde Verbindlichkeit von verabredeten Terminen. Dies galt für beide Interviewgruppen.

Umso erfreulicher war es, wenn die Frauen zum verabredeten Termin kamen, dass sie sich mit Begeisterung und Engagement in die Gespräche einbrachten.

Abenteuer Religion—oder woran glaubst du? Ein Begegnungsseminar für christliche und muslimische Frauen

Schwester Stefanie Müllenborn und Kathrin Wolf

1. Ausgangspunkt

Die ehemals größte Bergbaustadt Europas befindet sich in einem wirtschaftlichen Strukturwandel. Im ganzen Stadtgebiet finden sich Spuren dieses Prozesses. Das Projekt „Abenteuer Religion“ wurde mit Frauen aus dem Hertener Stadtteil Paschenberg durchgeführt, in dem 6.226 Einwohner, davon 1.128 Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, leben.

Auffällig ist der Kontrast dieses Stadtteils: auf der einen Seite findet sich die autofreie und kinderfreundliche „Bullerbü-Siedlung“ mit kunterbunten Holzhäusern, die im Rahmen der internationalen Bauausstellung IBA Emscherpark entstand, dann die teuerste Wohngegend der Stadt am Paschenberger Südhang, wo viele außergewöhnliche Häuser einen Blickfang darstellen und auf der anderen Seite Siedlungen, die einen fast ghettoähnlichen Charakter haben und viele Menschen mit Zuwanderungsgeschichte vor allem aus der Türkei, aber auch aus dem ehemaligen Jugoslawien beherbergen. Dies spiegelt sich auch in den ansässigen Läden wieder: zwei türkische Lebensmittelhändler haben sich schon seit vielen Jahren in der direkten Nachbarschaft niedergelassen.

Die Westfälische Getränkeindustrie Coca-Cola betreibt ein Werk am Paschenberg, welches vielen Hertenern Arbeitsplätze bietet. Sechs Schulen liegen in diesem Stadtteil: drei Realschulen, eine davon ist

eine katholische Privatschule, eine Hauptschule, eine Schule für Lernbehinderte und Erziehungshilfe sowie eine Grundschule. Im Stadtteil leben insgesamt 311 Kinder im Alter von 0-5 Jahren. Der Teil der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte liegt bei 50 %. Die Situation der Kinderbetreuung stellt sich wie folgt dar: Es gibt im Stadtteil 4 Kindergärten in Trägerschaft der AWO, kath. und ev. Kirchengemeinden. Der Anteil der Kinder mit Zuwanderungsgeschichte in den Kindergärten liegt zwischen 28 % und 70 %.

2. Kooperationen

Die verbandliche Migrationsarbeit in Herten wird im „Haus der Kulturen“ geleistet. Im „Haus der Kulturen“ (www.haus-der-kulturen.de) haben sich die Arbeiterwohlfahrt Unterbezirk Recklinghausen, der Caritasverband für das Dekanat Herten e. V., sowie das Diakonische Werk im Kirchenkreis Recklinghausen e. V. 2001 per Kooperationsvertrag zu einer trägerübergreifenden Kooperation im Bereich der Migrationsarbeit zusammengeschlossen.

Das Haus der Kulturen liegt zentral in Herten-Mitte und ist so für Ratsuchende und Nutzerinnen und Nutzer gut zu erreichen. Es befindet sich in den Räumlichkeiten des St. Antonius Hauses, einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung mit Kriseninterventionsgruppen in kirchlicher Trägerschaft.

Im Haus der Kulturen finden sich u.a. die folgenden Dienste:

- ◇ Die Integrationsagentur, die nach der „Rahmenkonzeption des Landes NRW für Integrationsagenturen“ arbeitet
- ◇ Die Migrationsberatung für Erwachsene Zuwanderer, die nach

der gemeinsamen Konzeption des Bundesinnenministeriums und des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge arbeitet.

- ◇ Der Jugendmigrationsdienst, der sich nach dem Programm 18 im Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) „Eingliederung junger Menschen mit Migrationshintergrund“ im Alter von 12 bis 27 Jahren richtet.
- ◇ Die Flüchtlingsbetreuung nach den Richtlinien des Landes NRW und der Leistungsvereinbarung mit der Kommune Herten zur sozialen Betreuung und Beratung von Flüchtlingen. Die Schwerpunkte hier bilden die soziale und aufenthaltsrechtliche Beratung, sowie die Erstbetreuung von Asylsuchenden.
- ◇ Die aufsuchende Elternarbeit und die Elterngruppenarbeit im Rahmen des Sprachförderkonzeptes der Stadt Herten.

Sowohl evangelische, katholische, als auch muslimische und griechisch-orthodoxe Gemeinden prägen das Stadtbild in Herten.

Insgesamt gibt es in Herten vier evangelische und acht katholische Gemeinden.

Die muslimischen Gemeinden finden sich in vielen Stadtteilen: drei Kulturvereine, die der DITIB-Gemeinde zugehörig sind und drei Kulturvereine, die als Zentren für Bildung und Integration e. V. den VIKZ-Gemeinden zuzuordnen sind.

Die griechisch-orthodoxe Gemeinde in Herten war viele Jahre in der evangelischen Erlöserkirche beheimatet, hat aber im Jahr 2004 in Herten-Süd ein Grundstück gekauft und dort eine eigene Kirche gebaut.

Weitere religiöse Gemeinschaften sind die evangelisch-freikirchliche Gemeinde, die neuapostolische Gemeinde und die Zeugen Jehovas.

Einige Moscheevereine üben ihre Gemeindearbeit in unauffälligen Gebäuden aus, Wohnungen oder ehemalige Geschäftsräume wurden zu Gebetsräumen umfunktioniert. Einige Gemeinden verfügen noch über Räume als Treffpunkt, die Geschlechter getrennt genutzt werden. Um den interreligiösen Dialog zu fördern, haben die christlichen und islamischen Religionsgemeinschaften den „CIAK“ gegründet. Die Abkürzung steht für den christlich-islamischen Arbeitskreis, in dem neben den Vertretern der katholischen Gemeinde auch der Sprecher der evangelischen Gemeinde und die Imame der muslimischen Richtungen in Herten mitarbeiten. Der CIAK tauscht sich in den regelmäßigen Treffen über die derzeitigen religiösen Themen in Herten aus, die gegenseitigen Informationen und die Vertrauensbildung sind die vorrangigen Ziele. Zudem werden gemeinsame Veranstaltungen geplant und durchgeführt: so wurde ein Fußballturnier organisiert, bei dem sich die religiösen Vertreter in einem anderen Rahmen begegnen konnten. Weiterhin wurden Informationsveranstaltungen zu verschiedenen Themen wie die religiöse Erziehung in den Familien im muslimischen Rahmen und im christlichen Kontext durchgeführt.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Aufgrund des hohen Anteils muslimischer Kinder wurde als Ort der Projektdurchführung der evangelische Kindergarten ausgesucht.

Ziele

- ◇ Begegnung zwischen muslimischen und christlichen Frauen ermöglichen.
- ◇ Besseres Kennenlernen der Frauen untereinander, oft erleben sie sich nur in der Bring- oder Abholphase, aber ein echtes Gespräch kommt nicht zustande.
- ◇ Frauen, die sich sonst nur über den Kindergartenalltag kennen, sollten sich über ihre Religion austauschen.
- ◇ Frauen lernen gemeinsam etwas über eine andere Religion.
- ◇ Frauen lernen voneinander.
- ◇ Die Frauen lernen Gemeinsames, Verbindendes der Religionen, aber auch Unterschiede kennen.
- ◇ Mögliche Vorurteile sollen abgebaut werden.

Zielgruppen waren muslimische und christliche Frauen aus dem evangelischen Kindergarten, da die Projektleiterinnen davon ausgingen, dass sich die Frauen in einer geschlechtshomogenen Gruppe eher öffnen würden.

Da beide Projektleiterinnen in der Migrationsarbeit beschäftigt sind, waren die personellen Ressourcen gesichert. Sie wurden von der Leiterin des Kindergartens unterstützt.

Mit der Kindergartenleiterin wurden die Termine für die einzelnen Treffen abgestimmt. Das Projekt fand an drei Wochentagen jeweils von 8.30-11.30 Uhr statt. An einem zusätzlichen Informationsnach-

mittag wurde den potentiellen Teilnehmerinnen das Projekt vorgestellt.

Zu den Methoden der Fortbildung gehörten kurze Vorträge, Einzel- und Gruppenarbeit, moderierte Diskussionen im Plenum und praktische Übungen.

Die einzelnen Projektstage in der Übersicht:

1. Tag	
8.30 – 8.45 Uhr	Begrüßung und Ankommen Programmvorstellung Organisatorisches
8.45 – 9.30 Uhr	Kennenlernen Caro-Nome Ab durch die Mitte
9.30 – 10.15 Uhr	Kulturmodelle Eisberg Zwiebel Rucksack Dreieck: No-Some-All Theoretischer Input
10.10 – 10.20 Uhr	Pause
10.20 – 11.20 Uhr	Religiöse Feste und Feiern Gruppenarbeit anschließend Vorstellung im Plenum
11.20 – 11.30 Uhr	Abschluss Vorbereitung auf das nächste Treffen

2. Tag	
8.30 – 8.40 Uhr	Ankommen und Begrüßung
8.40 – 9.00 Uhr	Kennenlernen Vornamen mit positiven Eigenschaften Kennenlern-Bingo
9.00 – 9.50 Uhr	Religiöse Symbole Paar-Übung anschließend Vorstellung im Plenum
9.50 – 10.00 Uhr	Pause
10.00 – 10.45 Uhr	Die Geschichte vom Fluss Gruppenarbeit Vorstellung im Plenum
10.45 – 11.20 Uhr	Stereotypen / Vorurteile Übung mit Ball Theoretischer Input
11.20 – 11.30 Uhr	Abschluss Organisatorische Absprachen für das nächste Treffen

Der Zeitplan diene lediglich als Stütze. Die Zeiten wurden variabel gehalten, um genügend Zeit und Raum für Diskussionen zu lassen.

Zu einem Informationsnachmittag vor dem Projekt erschienen zwölf muslimische Frauen. Bei den Frauen handelte es sich zum größten Teil um Frauen, die aus der Türkei stammten, eine Marokkanerin und eine Frau aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Bei der Veranstaltung wurden die Projektinhalte kurz vorgestellt

3. Tag	
8.30 Uhr	Treffpunkt am Barbara-Zentrum Gemeinsamer Gang zur Moschee
8.45 – 9.30 Uhr	Moscheebesuch
9.40 – 10.20 Uhr	Kirchenbesuch
10.20 – 10.50 Uhr	Auswertung der Besuche
10.50 – 12.00 Uhr	Abschluss Rückmeldung über das Projekt Gemütlicher Ausklang Verleihung der Teilnehmerbescheinigung

und die Termine bekannt gegeben. Außerdem wurde die Raumfrage geklärt.

An dem ersten Projekttreffen nahmen neun Frauen teil. Leider waren als christliche Frauen nur die Kindergartenleiterin und die beiden Projektmitarbeiterinnen anwesend. Die muslimischen Frauen waren motiviert und kannten sich z.T. nicht untereinander.

Als Kennenlernübung wurde "Caro Nome" (Anlage) eingesetzt. Die Aufgabe, zu dem nächsten Treffen zwei religiöse Symbole mitzubringen, wurde beim ersten Treffen bekannt gegeben.

Ein Austausch im interreligiösen Sinne mit anderen Frauen aus dem Kindergarten war bei dem ersten Treffen nicht möglich, da keine christlichen Mütter anwesend waren. Dies wurde mit den Teilnehmerinnen diskutiert. Die christlichen Frauen aus dem Kindergarten wurden noch einmal gezielt eingeladen. Zu dem zweiten Treffen erschienen auch drei christlich Frauen. Eine deutsche Frau, die sich im Erwachsenenalter dem Buddhismus zugewandt hat, nahm ebenfalls

teil. Auch bei den muslimischen Frauen kamen einige neue Frauen hinzu.

Die Frauen legten die religiösen Symbole, die sie mitgebracht hatten, zu Beginn des Treffens auf eine Decke. Anschließend wurden Paare gebildet, immer eine christliche und eine muslimische Frau bildeten ein Paar. Zwei Gruppen waren mit drei Frauen besetzt, da mehr muslimische Frauen anwesend waren und zwei türkische Frauen kaum deutsch sprachen. So konnte eine muslimische Frau für die anderen ins Türkische übersetzen.

Als Symbole brachten die Frauen folgende Gegenstände mit:

Die Bibel, eine Christbaumkugel, ein Gebetbuch, ein Kreuz, einen Rosenkranz, das blaue Auge, die Gebetskette, das Buch "Anleitung für Muslime" mit Koranversen, Beschreibungen von Gebetshaltungen, den Gebetsteppich

Die Partnerin stellte im Plenum die Symbole der Anderen vor.

Über einige Symbole oder Gegenstände kam eine Diskussion zustande. Es waren regionale Unterschiede (Marokko-Türkei) zu erkennen.

Im Anschluss daran wurde „die Geschichte am Fluss“ anhand eines großen Plakates erklärt.

Anschließend erhielten die Frauen den Arbeitsauftrag, die Akteure der Geschichte nach "moralisch nicht verwerflich" bis zu "am moralisch verwerflichsten zuzuordnen.

Zunächst sollte jede Frau für sich eine „Benotung“ vornehmen. Anschließend sollten sich die Frauen in gemischt religiösen Gruppen auf eine Reihenfolge einigen.

Der Einigungsprozess verlief unterschiedlich: in einigen Gruppen

oder bei manchen Personen konnten die Frauen schneller eine Einigung erzielen, in einer anderen Gruppe wurde länger über das Verhalten der Personen der Geschichte diskutiert.

Im Anschluss an diese kurze Übung entwickelte sich spontan eine Diskussion über verschiedene religiöse Fragen und Vorurteile. So war das Kopftuch, aber auch die allgemeine Kleiderordnung für Frauen im Islam ein Gegenstand der Diskussion.

Einige Frauen berichteten, dass sie in muslimischen Gemeinden auf ihre Kleidung angesprochen wurden. Diese wurde als unpassend von Gemeindevertreterinnen angesehen, wenn z.B. weibliche Formen sich durch die Kleidung abzeichneten oder nicht der entsprechende Mantel getragen wurde.

Die Frauen antworteten auf die Fragen der anderen Frauen sehr offen. Es wurde lebhaft, aber in einer Atmosphäre der gegenseitigen Wertschätzung diskutiert.

An dem dritten Termin besuchte die Gruppe die naheliegende VIKZ-Moschee. Die Moschee ist als solche zu erkennen, sehr modern gestaltet, allerdings ohne Minarett.

Die Vertreterin der Gemeinde, die für Frauenfragen zuständig ist, übernahm die Moscheeführung und erklärte die Merkmale der Moschee: Gebetsnische, Gebetsausrichtung, Kanzel. Außerdem wurde darauf hingewiesen, dass die Frauen in dem angrenzenden baulich ähnlichen Frauenbereich beten. Dort stehen auch Räumlichkeiten für Treffen, Koranunterricht, Hausaufgabengruppen etc. zur Verfügung.

Sr. Stefanie erläuterte der Gruppe die besonderen Merkmale der katholischen Kirche: die Bedeutung des Tabernakels, des Altars, des Ambos und der Kniebänke sowie die verschiedenen Gewänder des

Priesters im Kirchenjahr. Außerdem wurde auf die gemeinsame Nutzung der Kirche sowohl durch evangelischen als auch der katholischen Gemeinde hingewiesen.

Anschließend wurde den Frauen die Teilnehmerbescheinigung überreicht. Dabei wurde jede Frau einzeln aufgerufen und ihr als Dank für die Projektteilnahme eine Rose überreicht.

Bei der Auswertung gab jede Teilnehmerin eine kurze Rückmeldung zu dem Projektverlauf.

4. Nachhaltigkeit

Viele Frauen kritisierten die geringe Teilnehmerzahl von christlichen Frauen. Ansonsten wurde das Projekt als spannend und nachahmenswert beurteilt.

Das Projekt wurde von den Frauen gut angenommen. Die Frauen standen dem Thema sehr aufgeschlossen und offen gegenüber. Bei der Abschluss- und Auswertungsrunde zeigten sich alle Frauen an einer Fortführung des Projektes interessiert.

Alle befragten Frauen wollten gerne wieder an einem solchen oder ähnlichen Projekt teilnehmen. Die Rückmeldungen waren durchweg positiv. Die Projektziele wurden erreicht.

Bei zukünftigen Projekten sollen christliche Frauen gezielter geworben werden.

Literatur

Land Nordrhein-Westfalen: Integrationsagenturen in Nordrhein-Westfalen. Rahmenkonzeption des Landes. Entwurf/Stand: 07.11.2006

Diakonisches Werk: Trainings- und Methodenhandbuch. Arbeitskreis Interkulturelles Lernen. DWW 2001

Culture communication skills – interkulturelle Kompetenz, Juliana Roth und Christoph Köck (Hrsg.), München 2004

Informationen von folgenden Internetseiten:

www.caritas-herten.de

www.forum-politische-bildung.de

www.haus-der-kulturen.de

Anlagen

Didaktische Vorschläge

1. Caro Nome

Ziel:
den Zusammenhang zwischen Vornamen und eigener Identität erfahrbar machen
die Bedeutung des Vornamens für die Selbstwahrnehmung reflektieren
die Relevanz der kulturellen (soziokulturellen, ethnokulturellen etc.) religiösen bzw. individuellen Prägungen bei der Namensgebung erleben und reflektieren
die vielfältigen Möglichkeiten der Namensgebung kennenlernen
sich gegenseitig kennenlernen
einen persönlichen Zugang zu unbekanntem Personen ermöglichen

Material: Bunte Kärtchen; Stifte

Zeit: ca. 30 Minuten (je nach Gruppengröße evtl. auch etwas länger)

Durchführung:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gehen paarweise zusammen.
Die Übung wird erklärt.

Mögliche Fragen für das Interview:

- Was wissen wir über unseren Vornamen?
- Was bedeutet er?
- Wer hat uns den Namen gegeben? Eltern, Großeltern?
- Warum wurden wir so genannt?
- Hat uns der Vorname immer gefallen, z.B. als Kind?
- Gefällt uns der Name jetzt besser?
- Gibt es eine Tradition der Namensgebung in unsere Familie, Religion, Region, Land, etc.?

Nacheinander sollten sich die Paare über ihren Namen austauschen.
(Partnerinterview) Die TN können sich Notizen auf den Karten machen. Dafür haben die TN ca. 10 min. Zeit

Danach stellen sich die Teilnehmerinnen gegenseitig im Plenum vor.

2. Vier Kulturmodelle anhand von Gegenständen (Eisberg, Zwiebel, Rucksack).

Ein Dreieck (No-Some-All) wird auf die Flipchart gemalt und in drei Ebenen unterteilt. Durch Fragen arbeiten die Teilnehmerinnen heraus, was alle Menschen gemeinsam haben (Grundbedürfnisse), was die Menschen mit einer Gruppe von Menschen gemeinsam haben (Religion, Region, soziale Schicht etc.) und was einen Menschen in seiner Persönlichkeit ausmacht (Einzigartigkeit, Erfahrungen, Geschichte etc.) Damit sollte die Religion in Abgrenzung zur Kultur vorgestellt werden.

3. Die Geschichte am Fluss

Zunächst wird die Geschichte anhand eines großen Plakates erklärt. Eine junge Frau will ihren Verlobten besuchen, muss dafür einen Fluss voller hungriger Krokodile überqueren und bittet einen Bekannten, sie mit dem Boot zu fahren. Dieser ist dazu bereit, wenn sie die Nacht mit ihm verbringt. Sie fragt eine Freundin um Rat, die jedoch keine Position bezieht. Die junge Frau entschließt sich, das Angebot anzunehmen und gesteht später ihrem Verlobten, was geschehen ist. Dieser löst die Verlobung. Sie erzählt einem anderen Bekannten ihre Geschichte, der ihr anbietet, sie zu heiraten, obwohl er sie nicht liebt.

Anschließend wird den Teilnehmern der Arbeitsauftrag gegeben, die Akteure der Geschichte nach "moralisch nicht verwerflich" bis zu "am moralisch verwerflichsten zuzuordnen."

Dabei sollen die Teilnehmer die Punkte 1 (am besten, bzw. moralisch am vertretbarsten) bis 5 (moralisch nicht oder kaum zu vertreten) für die einzelnen Akteure der Geschichte vergeben. Jeder Punkt darf nur einmal vergeben werden, so dass eine deutliche Positionierung erfolgen muss.

Zunächst soll jeder Teilnehmer für sich eine „Benotung“ vornehmen. Anschließend sollen sich die Teilnehmer in gemischt religiösen Gruppen auf eine Reihenfolge einigen.

4. „Ab durch die Mitte“

Ziel:
Kennenlernen
Bewegung in die Gruppe bringen
Spaß

Material: Stuhlkreis
Zeit: ca. 5-10 Minuten (beliebig, je nach Lust der Gruppe)

Durchführung:

- Die Übung wird erklärt.
- Die Teilnehmerinnen sitzen im Stuhlkreis.
- Ein Stuhl wird zur Seite gestellt und eine Teilnehmerin stellt sich in die Mitte
- Diese denkt sich eine Eigenschaft etc. aus und nennt diese. Die Teilnehmer, auf die die Aussage zutrifft, müssen aufstehen und die Plätze wechseln.

Einige Beispiele für Aussagen:

- Alle die gerne lesen
- Alle die Ohrringe tragen
- Alle, die gerne ins Kino gehen
- Alle, die Kinder haben
- Alle, die einen Führerschein haben
- Alle, die gerne in die Kirche/Moschee gehen

Die Teilnehmerin, die keinen Platz gefunden hat, muss in die Mitte und sich die nächste Aussage überlegen.

5. Religiöse Feste und Feiern

Die Teilnehmer werden in religiös homogene Gruppen aufgeteilt. Dann sollen alle zunächst in Einzelarbeit die für sie wichtigen religiösen Feste aufschreiben. Anschließend können die Gruppen die für sie relevantesten Feste vorstellen.

6. Übung mit Ball

Ziel:

Stereotypen / Vorurteile ohne Scheu spontan benennen
Eigene Vorurteile bewusstmachen
Hintergründe für Vorurteile herausfinden

Material: Ball oder Tuch
Zeit: 10-15 Minuten

Durchführung:
Die Teilnehmerinnen stehen im Kreis.

Ein Teilnehmer wirft den Ball und nennt dabei den Namen eines Landes, eines Volkes oder einer sozialen Gruppe.

Beispiele für Gruppen etc.:

„Lehrer“
„Jugendliche“
„Italiener“
„Christen“
„Moslems“

Die Ballfängerin oder der Ballfänger nennt so spontan wie möglich die erste Assoziation, die ihm/ihr dazu einfällt.

Die Ballfängerin wirft nun den Ball einer anderen Teilnehmerin zu und nennt dabei eine Gruppe, ein Volk etc. So geht es ca. 5-10 Minuten

Anschließend erfolgt die Auswertung.

Folgende Fragen sind für die Auswertung hilfreich:

- Wie erlebten Sie das Spiel? War es Ihnen unangenehm? Weshalb?
- Gab es Länder (Gruppen), zu denen Sie schwerer etwas sagen konnten? Wenn ja, warum?
- Wenn anfangs wenig über die Eigenschaften der Völker ausgesagt wurde: Woran lag das?
- Treffen die genannten Assoziationen wirklich zu? Woher stammen die jeweiligen Bilder (z.B. Medien, Vorwissen, persönliche Erfahrungen)?
- Gab es Unterschiede zu den Assoziationen anderer Teilnehmerinnen? Versuchen Sie diese zu erklären.

Christen und Muslime im Strafvollzug—Seelsorge aus christlicher und muslimischer Sicht

Fachtagung für haupt- und ehrenamtlich Tätige in den Justizvollzugsanstalten in NRW

Sandra Latour und Ricarda Lüttig

1. Ausgangspunkt

Die Fachtagung war die zweite in einer geplanten Tagungsreihe unter dem Titel „Knackpunkt“, um ein Forum für soziale und gesellschaftspolitische Fragen und Anforderungen zu schaffen, die sich aus der Seelsorge-Arbeit und der Sozialen Arbeit mit Häftlingen und in der Haftanstalt entwickelten. Ausgehend von der Tatsache, dass in vielen Haftanstalten in NRW die Zahl der muslimischen Häftlinge ein Drittel und mehr der Gesamtzahl der Insassen bildet, die sich zum großen Teil zu ihrem Glauben bekennen und diesen auch in der Haft leben wollen, stellte sich die Frage nach der Seelsorge für Menschen islamischen Glaubens und die Schaffung eines Raumes für Begegnungen im Sinne des interreligiösen Dialogs in der Straffälligen Hilfe. Interreligiöser Dialog bedeutet die Begegnung mit Andersgläubigen und die Erfahrung von Zusammengehörigkeit im Glauben. Neugierde, Interesse und dem Anderen zugewandt sein zeichnen die Bereitschaft zum Dialog aus. Es stellten sich die Fragen, wie dieser Prozess von den Sozialarbeitern gefördert und initiiert werden konnte und welche Rahmenbedingungen bereitgestellt werden mussten. Das Ereignis der Tötung eines jugendlichen Häftlings in der JVA Siegburg hatte die Problematik der Jugendinhaftierung und die Gewaltbereitschaft jugendlicher Straftäter in den Blickpunkt gerückt.

2. Kooperationen

Eine Kooperation gingen die Fachdienste der Caritasverbände Wuppertal, Remscheid und Solingen und der Gefängnisseelsorgeverein für das Bergische Land e.V. ein.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Eine Dialogbereitschaft innerhalb der Gruppe der haupt- und ehrenamtlich Tätigen in der sozialen Arbeit sowie in der Seelsorgearbeit anzuregen und zu fördern und das Verständnis für den islamischen Glauben und den Blick für interreligiöse Aspekte in der Arbeit vor Ort zu schärfen, waren Ziele des Projektes. Sie sollten durch die Begegnung und den Austausch mit Gläubigen aus der muslimischen Gemeinschaft im Rahmen einer Tagung umgesetzt werden.

Es wurde eine Planungsgruppe gebildet, die sich dafür entschied, drei Referenten einzuladen:

- ◇ Klaus Jünschke vom Kölner Appell gegen Rassismus e.V. und Mitglied des Gefängnisbeirats der JVA Ossendorf in Köln
- ◇ Erol Pürlü vom Verband Islamischer Kulturzentren Köln e.V., Islamwissenschaftler und damaliger Vorsitzender des VIKZ
- ◇ Herr Huch, christlicher Seelsorger in der JVA Geldern

Zu der im Anschluss an die Tagung angesetzten Podiumsdiskussion wurden zusätzlich ein katholischer Pfarrer einer Gemeinde im Umkreis einer JVA und ein Geistlicher der russisch-orthodoxen Gemeinde, der als Gefängnisseelsorger tätig war, für die Diskussion gewonnen.

Als Zielgruppen wurden Haupt- und Ehrenamtliche benannt, die in den JVA in NRW tätig sind. Außerdem wurden Mitglieder der Justizvollzugsschule in Wuppertal eingeladen. Mit einem Flyer wurden

Verbände, Vereine, Organisationen und das Ministerium im Land informiert. Der damalige Integrationsbeauftragte Thomas Kufen sagte seine Teilnahme an der Fachtagung zu.

Die Tagung fand im Internationalen Begegnungszentrum des Caritasverbandes Wuppertal e.V. statt. Es nahmen 40 Personen teil, von denen die meisten in den JVA in NRW tätig sind. Hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen waren anwesend, die Tagung hatte also eine breite Öffentlichkeit erreicht.

Im Anschluss an die Begrüßung durch den Caritasdirektor in Wuppertal und einleitenden Worten des Integrationsbeauftragten des Landes NRW hielt Klaus Jünschke ein Referat zum Thema: Kriminalisierung, Religion und Migration und berichtete über seine Erfahrungen in Gesprächen mit jungen inhaftierten Muslimen. Nach seinen Ausführungen hatten die Teilnehmer/-innen die Möglichkeit, Fragen an den Referenten zu stellen. Erol Pürlü referierte zum Thema: Seelsorge im Islam. Diese Thematik bildete den Schwerpunkt der Tagung und stieß auf großes Interesse und kritische und interessierte Nachfragen. In der anschließenden Diskussionsrunde wurde deutlich, dass der Bedarf nach geistlichem Beistand im Sinne von Seelsorge, wie sie im christlichen Glauben praktiziert wird, auch von muslimischen Häftlingen gewünscht wird. Gleichzeitig wurde von muslimischen Geistlichen berichtet, dass sie in JVA religiöse Unterweisung praktizieren, jedoch die Muslime der zweiten und dritten Generation aufgrund ihrer eigenen Sprachdefizite in der deutschen Sprache nicht kontaktieren. Erol Pürlüs Ausführungen zum Verständnis des „Seelsorgebegriffs“ im Islam, in dem die Haltung und das Leben jedes einzelnen Muslims eine Rolle spielen, fanden großes Interesse bei den Zuhörern. Nach der Mittagspause brachte Herr Hucht als Ge-

fängnisseelsorger Aspekte interkultureller und interreligiöser Begegnung in der Arbeit als Seelsorger ein. Die Teilnehmer hatten auch hier Zeit für Fragen und Anmerkungen. Zum Abschluss der Fachtagung fand eine Podiumsdiskussion statt, die die Akzeptanz und den Umgang mit Inhaftierten außerhalb der Haftanstalten in den Gemeinden beleuchten sollten. Erol Pürlü wies darauf hin, dass es in muslimischen Gemeinden keine Struktur für eine seelsorgerische Arbeit gibt. Vereinzelt besuchen Imame Menschen in Haftanstalten zur religiösen Unterweisung. Zeitlich und organisatorisch sind die Imame jedoch häufig überfordert. Der Priester der Gemeinde im Umfeld der JVA berichtete von seinen Schwierigkeiten, das Thema: Häftlinge und Gefängnis in die Gemeindegarbeit einzubringen. Der Geistliche der russisch-orthodoxen Gemeinde Wuppertal führte aus, wie sehr gläubige Inhaftierte ihren Glauben für das Leben in der Haftanstalt brauchen. Sie beschäftigen sich mit Fragen und Zweifeln zum Thema: Schuld und Vergebung und benötigen menschliche Gesten, Besuche und Kontakte. Er beschrieb den Umgang mit dem Thema: Haft in seiner Gemeinde als problematisch, zum Teil tabuisiert. Außerdem wies er darauf hin, dass Angehörige oft Schamgefühle zeigten und keine Unterstützung und Gespräche anforderten.

Die Thematik der Tagung stieß in Fachkreisen auf großes Interesse. Muslimische Organisationen, die zu der Tagung eingeladen waren, nahmen nicht an der Tagung teil. Hier konnten keine bestehenden Verbindungen aktiviert werden. In muslimischen Verbänden gibt es wissenschaftlich ausgebildete Mitarbeiter/-innen z.B. in den Vorständen der Moscheevereine, die zu theologischen Fragestellungen bezüglich des Islams Auskunft geben können jedoch keine Struktur wie in den Wohlfahrtsverbänden in Deutschland.

4. Nachhaltigkeit

Für zukünftige Projekte ist geplant, muslimische Verbände durch persönliche Kontaktaufnahme bereits in die Vorbereitung stärker einzubeziehen. Die Fachtagung wurde in der lokalen Presse, im Fernsehen und im Ministerium des Landes NRW mit großer Aufmerksamkeit wahrgenommen. Nachhaltigkeit wurde außerdem durch die weitere Auseinandersetzung und Umsetzung, durch die Begegnung mit Muslimen der Teilnehmer/-innen in den Arbeitsstellen vor Ort erreicht.

Am Tisch des Dialogs—Christlich-muslimische Begegnung in der Citykirche Mönchengladbach bei Musik und Tanz, Wort, Gebet und Gespräch

Wolfgang Funke

1. Ausgangspunkt

Das im Folgenden beschriebene Projekt der Cityseelsorge Mönchengladbach steht im Kontext unterschiedlicher Bemühungen, den alltäglichen Dialog der Religionen und Kulturen voranzubringen: in diesem Fall ganz konkret in Mönchengladbach.

Schließlich folgt der eigentliche Projektbericht über eine Veranstaltung in der Citykirche, bei der es um eine hochkarätig besetzte Veranstaltung zwischen Muslimen und Katholiken in der Stadt ging: ‚Am Tisch des Dialogs – eine christlich-muslimische Begegnung in der Citykirche Mönchengladbach bei Musik, Tanz, Wort, Gebet und Gespräch‘. Im Vorfeld der Veranstaltung gab es im Rahmen der Einweihung der DITIB Moschee in Mönchengladbach in den beiden Tageszeitungen der Stadt ein Forum, in dem sich die Leser zum christlich-islamischen Dialog äußern konnten. Da sich dort vor allem die Gegner des Dialogs mit Beleidigungen, Verunglimpfungen und Drohungen zu Wort meldeten, fand das Projekt vorsichtshalber unter Polizeischutz statt.

2. Kooperationen

Die Veranstaltung unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters wollte die gegenseitige Achtung fördern und die Einsicht in die Vorteile eines friedlichen Zusammenlebens vertiefen. Sie sollte dem

wechselseitigen Verständnis der verschiedenen religiösen und kulturellen Traditionen dienen. Sie war die erste christlich-muslimische Veranstaltung in dieser Vielfalt und Größe; sicher war es auch außergewöhnlich, dass diese Begegnung in der Citykirche stattgefunden hat. Sie wurde von Wolfgang Funke, den Hodschas der Diyanet-Moschee und des ‚Integrations- und Bildungsverein in MG e.V.‘ (dieser ist dem VIKZ angeschlossen) sowie vom Dekan der Region Mönchengladbach gemeinsam vorbereitet. „Am Tisch des Dialogs“ sollte den für Mönchengladbach ungewöhnlich aufwändigen Auftakt zu weiteren Dialogveranstaltungen bilden. Die Georges-Anawati-Stiftung übernahm Honorarkosten in Höhe von 1300 €, weitere Zuschüsse kamen aus der Region Mönchengladbach im Bistum Aachen, vom Trägerverein der Cityseelsorge und von Einzelpersonen.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

„Das ist das große Problem der Menschheit: Wir haben ein großes Haus geerbt, in dem wir zusammenleben müssen: Schwarze, Weiße, Morgenländer und Abendländer, Juden und Nichtjuden, Katholiken und Protestanten, Moslems und Hindus, eine Familie, die in Ideen, Kultur und Interesse zu Unrecht getrennt ist. Weil wir niemals wieder getrennt leben können, werden wir lernen müssen, in Frieden miteinander auszukommen.“

(Martin Luther King)

Was Martin Luther King vor Jahrzehnten im Blick auf seine Lebenssituation in den USA beschrieb, wird auch in Deutschland und Europa deutlicher: Es kann nur eine gemeinsame friedliche Zukunft für alle Menschen geben. Der Dialog von Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen ist ohne Alternative. Ziel war die Begegnung von Menschen, denen der christlich-

muslimische Dialog in Mönchengladbach am Herzen liegt. Es sollte mit verschiedenen Moscheevereinen eine Veranstaltung entwickelt werden, die religiöse und kulturelle Aspekte einbezog.

Konkret gab es folgende Überlegungen: Zu Beginn einer eintägigen Veranstaltung sollten um 15.00 Uhr alle Gäste an einen großen Tisch zu einer Kaffeetafel in der Citykirche eingeladen werden. Dieser Tisch war ein besonderer Tisch: Der Düsseldorfer Künstler Frank Buscher hatte vor einigen Jahren einen 22 Meter langen Tisch in der Orangerie des Düsseldorfer Volksgartens anlässlich einer Taufe gestaltet. Alle Vorbeikommenden waren zu einer Mahlgemeinschaft eingeladen. Dieser überdimensionale Tisch wurde zum Symbol der Gastfreundschaft. An diesem Tisch sollten alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt Mönchengladbach zunächst zur Kaffeetafel und anschließend zu einer Begegnung bei Musik und Tanz, Wort, Gebet und Gespräch eingeladen werden.

Inhaltlich sollte die Begegnung musikalisch und tänzerisch von einem Sufi-Ensemble und von Tanzenden Derwischen aus der DITIB-Zentrale in Köln sowie dem Kammerchor ‚Cantiamo‘ unter der Leitung von Klaus Paulsen gestaltet werden. Texte und Gebete brachten die Hodschas der Diyanet-Moschee, Fuat Candir und der oben genannten VIKZ-Moschee, Adnan Özden sowie der katholische Regionaldekan Ulrich Clancett mit. Ceren Gülcelik, eine junge Musikerin türkischer Abstammung, sollte ebenfalls zur musikalischen Gestaltung beitragen.

Begleitet wurde die Dialogveranstaltung durch eine Ausstellung zu dem Thema ‚Gottespoesie‘ des aus Pakistan stammenden und in Aachen lebenden Kalligraphen Shahid Alam. Shahid Alam versucht,

mit seiner Kunst der Kalligraphie, der Malerei und der Bildhauerei den interkulturellen und den interreligiösen Dialog zu fördern und Brücken zu bauen zwischen den Kulturen. In dieser konkreten Ausstellung zeigte er in der Citykirche Mönchengladbach auf großen Buchenholztafeln Kalligraphien, die insbesondere Suren aus dem Koran aufgriffen, in denen von Menschen die Rede ist, die auch in der christlichen Glaubensstradition eine große Rolle spielen, wie z. B. Maria.

Gebet aus der Abschlussveranstaltung

Gott ist nicht katholisch,
Gott ist nicht evangelisch,
Gott ist nicht orthodox.
Gott ist nicht einmal christlich.
Gott ist nicht jüdisch,
Gott ist nicht muslimisch.
Gott ist nicht buddhistisch.
Gott ist nicht der Gott dieser oder jener Religion,
Gott ist Gott.
Gott ist der Gott und Vater aller Menschen.
Gott will die Rettung aller Menschen (1 Tim 2, 3).
Gott sorgt sich um alle Menschen.
Gott liebt alle Menschen.
Gott ist Gott für alle.
Er ist unser guter Vater.
Wir alle sind seine Geschöpfe,
Kinder dieser Erde.

Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Aachen

Die Veranstaltung selber wurde zu einem gelungenen Fest der Begegnung. Die ‚Rheinische Kaffeetafel‘ am ‚Tisch des Dialogs‘ bot eine gute Gelegenheit zum Austausch und Gespräch.

Die eigentliche Feier um 17.00 Uhr wurde zu einer wirklich tiefen spirituellen Begegnung. Die große Zahl an Rückmeldungen belegte, dass wohl ausnahmslos alle 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer dies so erlebt haben.

Besonders beeindruckend war jener Moment, als eine türkischstämmige junge muslimische Frau, die im katholischen Kammerchor Cantiamo singt, nach einem Solo mit dem Kammerchor dann zusammen mit ihrem Vater ein Stück von Yunus Emre vortrug und so die Brücke zwischen den unterschiedlichen Kulturen und Religionen schlug.

Die Finanzierung der Begegnung

Die Veranstaltung hat rund 3000,- Euro gekostet; darin enthalten sind das Honorar für Shahid Alam, der insgesamt an 10 Tagen in der Citykirche präsent war, dort kalligraphierte und über seine Arbeit erzählte, sowie die Kosten für die Chöre (das Sufiensemble und die Tanzenden Derwische waren aus Köln und Umgebung angereist), die Beköstigung der Gäste vor Ort und der Hin- und Rücktransport der Arbeiten von Frank Buscher und Shahid Alam und der zum Teil aufwändige Aufbau der Arbeiten.

4. Nachhaltigkeit

Trotz anfänglicher Probleme war die Projektdurchführung eine überaus positive Veranstaltung, die die Mitarbeiter/-innen in der Cityseelsorge Mönchengladbach auf dem Weg des Dialogs ermutigte. Die Cityseelsorge hat sich u.a. den Dialog mit anderen Lebenswelten vorgenommen und ist in ihrem Bemühen gestärkt worden. Zahlrei-

che Reaktionen per Mail, Brief und persönliche Gespräche unterstrichen dies.

Nie zuvor waren die Vorstände unterschiedlicher Moscheevereine in so großer Zahl bei einer Begegnung vertreten – auch dies ist ein Ergebnis langjähriger Bemühungen und ein Zeichen der Zuversicht dahingehend, dass auch zukünftig unterschiedliche Moscheevereine gemeinsam an einer Veranstaltung teilnehmen.

Weitere Veranstaltungen im Herbst 2009 und im Mai 2010 wurden noch während der Begegnung am 21. Juni 2009 in der Citykirche zwischen allen Beteiligten verbindlich vereinbart. So kam Rafik Schami zu einer Lesung in die Citykirche, bei der Shahid Alam im Begleitprogramm Kalligraphien zeigte. Außerdem wurden im Rahmen der Interkulturellen Woche Fahrten zur neuen DITIB-Moschee in Duisburg und zum Aachener Dom angeboten. Zwei Diskussionsveranstaltungen in der VIKZ-Moschee und in der Citykirche wurden vereinbart. Alle an der Begegnung Beteiligten werden das Miteinander der Religionen und Kulturen in Mönchengladbach nachhaltig voranbringen und die Veranstaltung ‚Am Tische des Dialogs‘ – christlich-muslimische Begegnung in der Citykirche Mönchengladbach bei Musik und Tanz, Wort, Gebet und Gespräch hat dazu beigetragen.

Dialog Religionen in Aachen

Ruprecht van de Weyer

1. Ausgangspunkt

Mitglieder der Jüdischen Gemeinde und Muslime kamen in die Kirche St. Adalbert in Aachen zu einer Veranstaltungsreihe: Begegnung in St. Adalbert, die das Ziel hatte, Menschen der drei großen monotheistischen Religionen zusammenzubringen. Es ging um die Musik der „jeweils Anderen“.

Den zweiten Teil eines Abendprogrammes bestritten Epsteins Klezmer Tov Trio aus Köln mit Klezmer-Musik und die Gruppe Surmela mit Sufi-Musik der indisch-pakistanischen Tradition. Da jede Gruppe ihre Fans hatte, waren sowohl Mitglieder der Jüdischen Gemeinde als auch Muslime in die Kirche St. Adalbert in Aachen gekommen. Für viele war es die erste Begegnung mit der Musik der Anderen und teilweise auch mit dem „Raum St. Adalbert“. Angeregt von diesem Erlebnis sollte der Weg und die Idee der gestarteten Veranstaltungsreihe „Begegnungen in St. Adalbert“ vorgestellt werden, in der es um die Begegnung der drei großen monotheistischen Religionen geht mit dem Anspruch, in allem Tun den nicht anwesenden Teil eben nicht zu vergessen, sondern mit einzubeziehen, sozusagen also ein Dialog der Religionen. Dem Christentum kam eine „Sandwichrolle“ zu wie bei den mittleren Geschwistern. Der seit über 30 Jahren in Deutschland lebende Kalligraph Shahid Alam kam in die Kirche St. Peter in Aachen. Er entdeckte dort die beiden Fenster für das Judentum und den Islam. Diese wurden zu Beginn der 80er Jahre auf Veranlassung des damaligen Pfarrers Dr. Toni Jansen auf der

West- und Ostseite des damals gerade nach Süden gedrehten Gottesdienstraumes angebracht.

2. Kooperationen

Diese beiden Fenster in einer christlichen Kirche begeisterten Shahid Alam so, dass er spontan beschloss: In dieser Kirche muss ich eine Ausstellung machen! Er nahm Kontakt zu dem zuständigen Pfarrer auf und in Absprache mit dem Pfarrgemeinderat wurde die Ausstellung für den Herbst geplant. Getragen wurden die Veranstaltungen neben der Pfarre St. Adalbert vom Atelier Kunst und Kultur von Shahid Alam und von der jüdischen Gemeinde.

3. Ziele, Projektschritte und Erfahrungen

Die Koranverse für die Holztafeln mussten ausgesucht und ein Rahmenprogramm erstellt werden. Shahid Alam machte sich an das Beschreiben der 80x200cm großen Holztafeln, nachdem die technischen Probleme wie der Schreib-Tisch, die Art des Holzes, die Frage nach geschliffener oder ungeschliffener Oberfläche, Art der Grundierung, Tinte, Feder usw. geklärt waren. Die Frage, ob denn eine solche Ausstellung von Koranversen, wenn auch mit Verweischarakter auf biblische Traditionen, in einer Kirche möglich sei, beantwortete sich dank der Bereitschaft von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, den Eröffnungsvortrag zu halten, schnell.

Die Ausstellung „Gottespoesie“ als Ergebnis

Gezeigt wurden in der Ausstellung 14 Holztafeln mit kalligraphischer Darstellung von Koransuren sowie ca. 20 weitere freie kalligraphische Improvisationen von Shahid Alam. Die Tafeln füllten zu je zweit die Nischen in der Nord- und Südseite, die Improvisationen waren in der Turmkapelle und auf der West- und Ostwand zu sehen.

„Gottespoesie“ wurde in St. Peter in Aachen eröffnet. Den Eröffnungsvortrag hielt Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff als Meditation über die 1. Sure des Korans für Christen. Schon dieser Abend war eine interreligiöse/interkulturelle Lernerfahrung, fand die Eröffnung doch im Ramadan statt, so dass für die muslimischen Gäste im Pfarrheim eine Möglichkeit für das Gebet vorbereitet wurde und es anstelle von Brot und Wein (wie sonst) Feigen und Wasser für die Gäste der Ausstellungseröffnung gab. Das Begleitprogramm war ebenso auf Begegnung ausgerichtet. Europäische Klassik traf auf persische Ney und indisch/pakistanische Sufi-Musik (hier liegen die Wurzeln der Entstehung von Surmela) auf die Legende von der Christrose von Selma Lagerlöf. Auch das Programm für die Nacht der offenen Kirchen war an der Ausstellung orientiert und wurde von mehreren hundert Besuchern wahrgenommen. Weit über 6000 Besucher zählte die Ausstellung insgesamt. Sie wurde auch von vielen Muslimen besucht und fand in der lokalen wie überregionalen Presse eine gute Resonanz; es gab auch internationales Interesse, z.B. durch ein Filmprojekt aus Norwegen oder im Heimatland des Künstlers.

Die 14 Holztafeln standen weiter für Ausstellungen zur Verfügung und wurden auch an anderen Orten gezeigt.

Die Ausstellung „Gotteskinder“ als Konsequenz

Wie schon erwähnt, gibt es in St. Peter ein Fenster für den muslimischen und eines für den jüdischen Glauben. Was lag also nach der Ausstellung „Gottespoesie“ näher, als eine Ausstellung aus dem Bereich des Judentums zu organisieren. Diese fand auch unter dem Titel „Gotteskinder“ in St. Peter statt. Bilder von fünf jüdischen Künstlern aus fünf Generationen (geboren zwischen 1911 und 1984), die in Aachen leben, wurden gezeigt. Vier der fünf Künstler wurden in Russland geboren und sind so auch ein Spiegelbild für die Realität jüdischen Lebens in Deutschland heute. Aber auch hier war es zunächst eine Anfrage der Jüdischen Gemeinde Aachen und des Seniorenheimes Heilig Geist des SKM, die schon häufiger auf dem Gebiet von Kunst und Kultur kooperiert hatten, an uns, ob denn nicht ein gemeinsames Projekt aller drei Institutionen möglich sei. So machten wir uns gemeinsam auf die Suche nach Thema und Konzept und es entstand die Ausstellung „Gotteskinder“, die auch die Synagoge und das Seniorenheim Heilig Geist als Veranstaltungsorte miteinbezog. In St. Peter waren Arbeiten von David Serbu (*1911), Zarri Dubinski (*1938), Edith Suchodrew (*1953), Roman Dubinski-Palitra (*1969) und Lena Feldman (*1984) zu sehen, ebenso fanden hier im Rahmen des Begleitprogramms die Aufführung von Candide von Voltaire und ein Klezmer-Konzert statt. In der Synagoge hielt Rabbiner Jaron Engelmayer einen Vortrag zum Thema „Im Ebenbild Gottes“ und im Seniorenheim Heilig Geist fand ein Begegnungsnachmittag und eine Ausstellung mit Aachener Stadtansichten von Zarri Dubinski statt. Besonders wichtig war der Eröffnungsvortrag, von Dr. Hans Hermann Henrix, Mitglied der Päpstlichen Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden, auch vor dem Hintergrund der damals

aktuellen Diskussion um die Karfreitagsfürbitte für den außerordentlichen römischen Ritus.

Focuswechsel nach St. Adalbert

Die Propsteikirche St. Adalbert ist eine 1005 geweihte Pfeilerbasilika, die im 19. Jahrhundert um zwei Seitenschiffe und einen aufgestockten Turm erweitert wurde. Kirche und Reichsstift wurden von Kaiser Otto III. zum Andenken an seinen Freund Adalbert von Prag kurz nach dessen Tod 997 bei der Mission der Pruzen vor den Toren der Stadt Aachen gestiftet. Die Aachener Kirche ist diejenige mit dem ältesten Adalbertpatrozinium und bewahrt eines der zwei Schädelreliquare des Hl. Adalbert; das zweite befindet sich in der Prager Kathedrale St. Veit. St. Adalbert liegt heute am Ende der Fußgängerzone in einem Stadtviertel, welches neben sozialen Problemen einen hohen Ausländeranteil aber auch noch gewachsene Bevölkerungsstruktur aufweist. Hauptmerkmal ist die Fußgängerzone „Adalbertstraße“. Sie führt vom Dom zur Adalbertkirche, die acht Meter über der Straße auf einem Felsen erbaut ist. Eine neue Einkaufspassage, die „Kaiserplatzgalerie“ direkt unterhalb der Kirche, ist in Planung und wird das Viertel und die Pfarre weiter verändern. Im Zuge der Umstrukturierung wird die Pfarre St. Adalbert nach 1000 Jahren zusammen mit sechs weiteren Pfarren in der neuen Pfarre Franziska von Aachen aufgehen.

Otto III. stiftete auch in Rom, sozusagen als Schwesterkirche, die Kirche San Bartholomeo auf der Tiberinsel. Zum Heiligen Jahr 2000 wurde hier eine ökumenische Ikone zur Erinnerung an die Märtyrer des 20. Jahrhunderts aufgestellt und die Kirche zu ihrem Erinnerungsort umgewidmet. Betreut wird San Bartholomeo von der Ge-

meinschaft San Egidio, deren Gründer Andrea Ricardi aus den zum Hl. Jahr 2000 von den nationalen Bischofskonferenzen beim Vatikan eingereichten Verzeichnissen ihrer Märtyrer das Buch „Salz der Erde. Licht der Welt“ erarbeitete, das auch als Grundlage für die Ikone diente.

Diese Ikone fand in einer verkleinerten Ausgabe zu Allerheiligen 2006 im Querschiff der Kirche einen Platz an der Seite der Reliquienbüste des Hl. Adalbert. Ergänzend wurde eine Ausstellung zur Ikone und zu Märtyrern und Glaubenszeugen aus dem Bistum Aachen unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Aachen und Pfarre St. Adalbert eingerichtet. Nach der Ausstellung „Gottespoesie“ ergaben sich auch für St. Adalbert weitere Perspektiven. Zwei seien zunächst genannt:

- ◇ Für eine schon länger geplante Aufführung von Karl Jenkins „The armed Man: Mass for Peace“ durch die Musikhochschule Köln, Abt. Aachen in St. Adalbert konnte der pakistanische Sänger der Gruppe Surmela für den Gebetsruf gewonnen werden.
- ◇ Angeregt durch die Ausstellung „Gotteskinder“ fand das Bild „Die gekreuzigte Nation“ von Zarri Dubinski ebenfalls einen Ort in St. Adalbert auf der anderen Seite der Reliquienbüste.

Es war einfach klargeworden, dass man nicht auf die Christlichen Märtyrer des 20. Jahrhunderts schauen kann, wenn man nicht auch auf die Shoa blickt. Auch hier wurde ergänzend eine kleine Ausstellung eingerichtet. Hier besonders hervorzuheben ist ein zweites Bild von Zarri Dubinski, das Edith Stein / Sr. Theresia Benedicta a Cruce halb als junge Frau (vor der Aachener Synagoge) und halb als Or-

densschwester (vor St. Adalbert) zeigt. Hintergrund ist hier, dass die alte und neue Aachener Synagoge auf dem Pfarrgebiet von St. Adalbert liegt.

Zusammenführung von „Gottespoesie“ und „Gotteskindern“

Es kam zu einer Zusammenführung von „Gottespoesie“ und „Gotteskindern“ in St. Adalbert. Zunächst einmal war es eine musikalische Zusammenführung der beiden Gruppen Surmela und Epsteins Klezmer Tov Trio bei der Nacht der offenen Kirchen in St. Adalbert. Vor teilweise 500 Besuchern spielten beide Gruppen zunächst getrennt jeder ca. eine Stunde, bevor man sich einander improvisierend näherte. Dieses Erlebnis wurde in der Veranstaltungsreihe „Begegnungen ... in St. Adalbert“ fortgesetzt.

Es entstand eine weitere Idee, einer Kalligraphie von Shahid Alam in St. Adalbert ein Zuhause zu geben. Zunächst war dabei an eine bereits existierende Kalligraphie gedacht. Dies ließ sich aber nicht umsetzen. Daher entstand die Idee zu einer auf den Raum bezogenen Kalligraphie mit dem Titel „Die Kinder Abrahams“. Das Viertel rund um St. Adalbert beheimatet eine Synagoge und afghanische oder türkische Lebensmittelläden, eine Kneipe und ein Restaurant in der Nachbarschaft. Auch die Präsenz des Islam ist sichtbar, eine Moschee befindet ebenfalls im Viertel. Interreligiöse Arbeit bedeutet, sich kennenlernen und als Menschen erfahren.

Die Kinder Abrahams

Juden, Christen und Muslime sehen sich als Kinder Abrahams. Dazu lassen sich genügend Verweise in Bibel und Koran finden. Ausgehend von Texten aus Bibel und Koran zu diesem Thema wurde eine

Vitrine gestaltet, die drei Exponate aus dem 19. Jahrhundert enthält: ein Fragment einer Thorarolle auf Pergament; eine melkitische Auferstehungssikone mit griechischer u. arabischer Aufschrift; eine Koranhandschrift aus Nordafrika.

Hinzu kommt der Photoband „Unantastbar – Von der Würde des Menschen“, der sich über den drei Exponaten in der Vitrine befindet. Im südlichen Querschiff kommt dazu eine zweiteilige Kalligraphie in arabischer Schrift, die sich in Form und Größe an den Kreuzwegstationen in der Kirche orientiert und links und rechts des Engelfensters (Posaunenengel) hängen wird. Die Kalligraphie zeigt den Text aus der Offenbarung des Johannes (22,13): „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ Hier handelt es sich um einen Text, der sowohl rein monotheistisch, aber eben auch mit Blick auf Jesus Christus gelesen und verstanden werden kann, ohne den Anspruch des Monotheismus an das Christentum aufgeben zu müssen. Die Vorstellung der Kalligraphie sollte in einem Gottesdienst stattfinden.

4. Nachhaltigkeit

Aufgrund der starken Resonanz sind weitere Veranstaltungen geplant: ein Konzertabend mit einer Begegnung von klassischer Gitarre und Ney (Rohrflöte). Die Künstler treten ohne Gage auf, es wird aber um eine Spende gebeten, die zu 100% an die Künstler geht. Nur bei der Nacht der offenen Kirchen kann ein Honorar gezahlt werden. Die Pfarre St. Adalbert übernimmt die Absicherung der laufenden Kosten.

Autorenverzeichnis

Funke, Wolfgang

Pastoralreferent und Leiter der Cityseelsorge Mönchengladbach

Höschchen, Zita

Mitarbeiterin des Caritasverbands Wuppertal

Klitzke, Constanze

Caritasverband Rhein-Sieg-Kreis, Fachdienst für Integration und Migration

Latour, Sandra

Caritasverband für die Stadt Solingen e.V.

Lehnen, Ursula

Katholische Familienbildung Köln e.V.

Lüttig, Ricarda

Caritasverband Wuppertal

Mohlberg, Hildegard

Leiterin des Familienzentrums St. Margareta SkF Rhein-Erft-Kreis

Müllenborn, Stefanie

Franziskanerin von Salzkotten

Nießen, Ulrike

Pädagogische Mitarbeiterin im Katholisches Bildungswerk Rhein-Erft-Kreis

Oommen, Veronica

Caritasverband für die Stadt Köln e.V., Fachdienst für Integration und Migration / Integrationsagentur

Schmidt, Brigitte

Referentin für Gemeindepastoral im Stadtdekanat Bonn

Stutzinger, Wolfgang

Katholisches Bildungswerk in den Kreisen Euskirchen und Rhein-Sieg-Kreis linksrheinisch

van de Weyer, Ruprecht

Pfarrvikar in der Gemeinschaft der Gemeinden Aachen-Kornelimünster

Werner-Ruetsch, Beate

Gemeindereferentin in Elsdorf

Wolf, Kathrin

Caritas Herten, Haus der Kulturen, Integrationsagentur

Die Angaben zu den einzelnen Personen beziehen sich auf die Arbeitskontexte, in denen die Projekte entstanden sind und entsprechen in einigen Fällen nicht mehr dem aktuellen Stand.

Impressum

Herausgeber:
Hauptabteilung Seelsorge
Abteilung Bildung und Dialog
Referat Dialog und Verkündigung
im Generalvikariat des Erzbistums Köln
Marzellenstraße 32
50668 Köln

E-Mail: dialog@erzbistum-koeln.de
Internet: www.dialogundverkuendung.de

Redaktion: Ute Gau; Gisela Schwadorf
Verantwortlich: Dr. Peter Scharr

Köln 2020
© Hauptabteilung Seelsorge
Abteilung Bildung und Dialog
Referat Dialog und Verkündigung
im Generalvikariat des Erzbistums Köln